

Studium und Beruf in Nordrhein-Westfalen

Studienerfolg und Berufseinstieg der Absolventinnen und Absolventen
des Abschlussjahrgangs 2014 von Fachhochschulen und Universitäten

Kurzbericht

von
Bettina Alesi und Sebastian Neumeyer

International Centre for
Higher Education Research Kassel
Universität Kassel

Kassel 2017

Ministerium für Innovation,
Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Das Projekt wurde aus Mitteln des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen in der Förderlinie "Erfolgreich Studieren in NRW" gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den Autoren

1 Einleitendes zur Studie

Der vorliegende Kurzbericht fasst die wichtigsten Ergebnisse des Projekts „Studium und Beruf in Nordrhein-Westfalen“ (kurz: StuBNRW 2014) zusammen. Er beruht auf einer Langfassung des Projektberichts¹ zur gleichnamigen Studie, die im Auftrag des Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung (MIWF) des Landes Nordrhein-Westfalen am International Centre for Higher Education Research Kassel (INCHER-Kassel) von März 2016 bis Februar 2017 durchgeführt wurde.

Das Projekt StuBNRW 2014 basiert auf Befragungsdaten von Hochschulabsolvent/innen, die im Rahmen des Kooperationsprojekts Absolventenstudie (kurz: KOAB) befragt worden sind. Beim KOAB handelt es sich um eine der größten bundesweiten Absolventenbefragungen, in deren Rahmen seit 2007 jährlich Absolvent/innen von etwa 70 Hochschulen in verschiedenen Bundesländern ca. eineinhalb Jahre nach Studienabschluss sowohl zu ihrer beruflichen Situation als auch retrospektiv zu verschiedenen Aspekten des Studienverlaufs und zur Bildungsbiographie vor Beginn des Studiums befragt werden. KOAB wird in Kooperation zwischen dem INCHER-Kassel und den teilnehmenden Hochschulen durchgeführt.²

Ziel des StuBNRW 2014-Projekts war es, für das Bundesland NRW Fragen zu den Studienleistungen und zum Studienerfolg der Absolvent/innen, zur rückblickenden Studienzufriedenheit, zum Übergang in ein weiteres Studium nach dem Bachelor-Abschluss und zum Arbeitsmarktübergang sowie zur beruflichen Situation zu beantworten. Befragt wurden Absolvent/innen, die im Prüfungsjahr 2014 ihren Hochschulabschluss erworben haben. Die Untersuchung bezieht sich also auf einen Zeitpunkt etwa eineinhalb Jahre nach dem Studium. Ein Vorgängerprojekt, das mit ähnlichen Fragestellungen und methodischem Zuschnitt bereits vor drei Jahren anhand der Befragung der Absolvent/innen des Prüfungsjahrgangs 2011 durchgeführt wurde (sog. StuBNRW 2011), dient unter anderem als Referenzrahmen.³

Im Rahmen des StuBNRW 2014-Projekts wurden die Daten des Prüfungsjahrgangs 2011 erneut einbezogen und anhand von Zeitreihen die wichtigsten Entwicklungen zwischen 2011 und 2014 nachgezeichnet. Ein weiteres Ziel bestand darin, die Ergebnisse aus NRW in einen bundesweiten Kontext einzuordnen. Zu diesem Zweck wurde ein Gesamtdatensatz gebildet, der Daten der beiden betrachteten Prüfungsjahrgänge enthält: 2011 haben sich in NRW 25 Hochschulen (14.946 Absolvent/innen⁴) und 2014 haben sich 28 Hochschulen (20.153 Absolvent/innen) an der KOAB-Befragung beteiligt.⁵ Im

¹ Alesi, B.; Neumeyer, S. (2017): Studium und Beruf in Nordrhein-Westfalen. Studienerfolg und Berufseinstieg der Absolventinnen und Absolventen des Abschlussjahrgangs 2014 von Fachhochschulen und Universitäten. Kassel: International Centre for Higher Education Research (INCHER-Kassel).

² Ab dem Befragungsjahrgang 2017 führt das INCHER-Kassel das KOAB nicht mehr selbst durch. Stattdessen bietet das aus dem INCHER-Kassel ausgegründete Institut für angewandte Statistik (ISTAT) ein neues Kooperationsprojekt Absolventenstudien an, das sich nur wenig vom Vorgänger unterscheidet.

³ Alesi, B.; Neumeyer, S.; Flöther, C. (2014): Studium und Beruf in Nordrhein-Westfalen. Analysen der Befragung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Abschlussjahrgangs 2011. Kassel: International Centre for Higher Education Research (INCHER-Kassel). Online Publikation: http://www.wissenschaft.nrw.de/fileadmin/Medien/Dokumente/Hochschule/INCHER-Studie_Studium_und_Beruf_in_NRW_2011.pdf [Zugriff 24.1.2017].

⁴ Es handelt sich um die für diesen Bericht bereinigte Anzahl der Absolvent/innen, nicht um die Anzahl der Absolvent/innen, die sich insgesamt an der KOAB-Absolventenbefragung der beiden betrachteten Prüfungsjahrgänge beteiligt haben.

⁵ Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Absolvent/innen an diesen drei neuen Hochschulen sind die Daten zwischen den beiden Prüfungsjahrgängen jedoch weitgehend vergleichbar.

übrigen Bundesgebiet haben sich 22 Hochschulen an beiden Prüfungsjahrgängen beteiligt (2011: 11.600 Absolvent/innen und 2014: 14.369 Absolvent/innen).

Befragt wurden in der Regel alle Absolvent/innen des entsprechenden Prüfungsjahrgangs⁶, für die StuBNRW 2014-Studie standen jedoch lediglich die Bachelor-, Master- und Staatsexamensabschlüsse im Fokus. Künstlerische Abschlüsse, Promotionen und sonstige Abschlussarten wurden ausgeschlossen. Bei den teilnehmenden Hochschulen handelte es sich ausschließlich um staatliche Universitäten und Fachhochschulen.

Während für das Bundesland NRW aufgrund der fast vollständigen Beteiligung von öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen von Repräsentativität ausgegangen werden kann, gilt dies für die übrigen Hochschulen außerhalb NRWs nicht. Grund ist, dass die Hochschulen außerhalb NRWs aus eigener Initiative am KOAB teilnehmen, so dass die Voraussetzungen einer Zufallsstichprobe nicht gegeben sind. Zudem sind sechs Bundesländer Bayern, Brandenburg, Hamburg, Rheinland-Pfalz, Saarland und Sachsen nicht vertreten.

Die Analyse der Daten erfolgte entlang der oben genannten zentralen Fragestellungen sowohl bi- als auch multivariat. Für jedes Kapitel wurde ein vergleichsweise einheitliches Analyseschema verwendet. Ziel war es herauszufinden, wie die interessierenden Merkmale verteilt sind (nach Prüfungsjahrgang und Region) und durch welche Faktoren sie erklärt werden können. Die Vorgehensweise war demnach deskriptiv und hypothesentestend. Die oben genannten zentralen Untersuchungsaspekte wurden anhand folgender Indikatoren operationalisiert:

- Studienleistungen und Studienerfolg wurden gemessen anhand a) des Abschlusses des Studiums in der Regelstudienzeit und b) der Examensnoten (relativiert an Fächergruppe, Abschlussart und Prüfungsjahrgang).
- Die rückblickende Studienzufriedenheit wurde anhand einer fünfstufigen Likert-Skala (von 4 "sehr zufrieden" bis 0 "sehr unzufrieden") gemessen.
- Das weitere Studium nach dem Bachelor-Abschluss wurde anhand der tatsächlichen Aufnahme ca. eineinhalb Jahre nach Studienabschluss gemessen.
- Als Indikator für den Berufserfolg wurde das von den Absolvent/innen ca. eineinhalb Jahre nach Studienabschluss genannte Bruttoeinkommen verwendet.

Für diese sogenannten abhängigen Variablen wurden logistische und lineare Regressionen geschätzt, um den Einfluss verschiedener Merkmale bzw. Merkmalsgruppen zu testen (sog. unabhängige Variablen). Die Modelle wurden schrittweise aufgebaut, i.d.R. nach folgendem Schema:

- Soziodemographische Merkmale (Bildungshintergrund, Geschlecht, Migrationshintergrund)
- Abschlussart und Fächergruppe
- Bildungsbiographische Voraussetzungen (Art der Hochschulzugangsberechtigung; Note der Hochschulzugangsberechtigung; Alter bei Studienbeginn; Berufsausbildung vor dem Studium)
- Finanzielle und zeitliche Ressourcen (Hauptfinanzierungsquelle des Studiums; Elternschaft; sowie zum Teil Auslandsstudium und Praktika)

⁶ Das Teilnahmeverhalten an der KOAB-Befragung variiert jedoch zwischen den Fächern, sodass sich im Vergleich zur Prüfungsstatistik des Statistischen Bundesamtes folgende Abweichungen ergeben: Sowohl in NRW als auch darüber hinaus sind die wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Studienbereiche im KOAB unterrepräsentiert, die naturwissenschaftlichen Fächer hingegen überrepräsentiert (vgl. Statistisches Bundesamt (2016): GENESIS Datenbank, Tabelle 21321-0003. Online-Publikation: <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon> [Zugriff 24.1.2017]).

Darüber hinaus wurden – je nach abhängigem Merkmal – die akademische und soziale Integration (Hilfskraftstelle während des Studiums; Kontakte zu Lehrenden; Kontakte zu Studierenden), das Studienengagement sowie die Bewertung der Studienbedingungen mituntersucht. Für den Übergang in ein weiteres Studium sowie den Bruttostundenlohn wurden die Studienleistungen als Einflussfaktoren untersucht. Hinsichtlich ihres Einflusses auf das Einkommen wurden zusätzliche Beschäftigungsmerkmale (Region der Beschäftigung; Sektor der Beschäftigung; berufliche Stellung; Größe der beschäftigenden Organisation) berücksichtigt.

Im Rahmen des vorliegenden Kurzberichts stehen die bivariaten Befunde im Vordergrund. Wann immer es deutliche Unterschiede zwischen bivariaten und multivariaten Ergebnissen gibt, werden diese berichtet. Auf ausführliche Erläuterung sowie die Nennung von Effektstärken wird im Rahmen dieses Kurzberichts aus Platzgründen verzichtet. Interessierten Lesern wird die Langfassung des Projektberichts empfohlen.

Die Darstellung der bivariaten Ergebnisse geschieht anhand folgender Systematik:

- Vergleich zwischen Universitäten und Fachhochschulen: Wird nicht nach Hochschultypen differenziert, wird der Begriff „Hochschule“ verwendet, der beide Hochschultypen umfasst.
- Vergleich zwischen NRW-Hochschulen und Hochschulen außerhalb NRWs: Für die regionenübergreifende Darstellung wird der Begriff „bundesweit“ benutzt, wenngleich dieser nicht ganz korrekt ist, da nicht alle Bundesländer in der KOAB-Befragung repräsentiert sind.
- Vergleich zwischen dem Prüfungsjahrgang 2011 und 2014: Zumeist geht es hier darum, Veränderungen innerhalb NRWs zu dokumentieren.

Zudem werden Ergebnisse der multivariaten Analysen berichtet. Diese beschränkten sich allerdings auf die NRW-Hochschulen des Prüfungsjahrgangs 2014. Die Ergebnisse der multivariaten Analysen dienen einerseits dazu, die bivariaten Ergebnisse zu bestätigen oder zu relativieren. Andererseits kann aufgrund der gleichzeitigen Prüfung mehrerer Einflussfaktoren auf die abhängigen Variablen (z.B. Abschluss des Studiums in der Regelstudienzeit) festgestellt werden, ob die Effekte bestimmter unabhängiger Variablen jeweils stark, moderat oder schwach sind.

Die Ergebnisdarstellung folgt der Gliederung der Langfassung, sodass das Nachlesen detaillierterer Informationen erleichtert wird. Innerhalb jedes Kapitels dieses Kurzberichts werden die Einflussfaktoren (die oben genannten unabhängigen Variablen) entsprechend ihrer Effektstärke⁷ der Reihe nach dargestellt. Wurde beispielsweise festgestellt, dass die bildungsbiographischen Merkmale den stärksten Einfluss auf die Einhaltung der Regelstudienzeit ausüben, so werden diese an erster Stelle genannt. Für Merkmalsgruppen mit geringem Einfluss werden aus Platzgründen keine bivariaten Graphiken dargestellt. Am Ende jedes Kapitels wird abschließend eine Gesamtbetrachtung der Ergebnisse vorgenommen.

2 Studienleistungen und Studienerfolg

Der Abschluss des Studiums in der Regelstudienzeit und die Examensnoten sind deutlich miteinander korreliert und können somit als zwei Aspekte der Leistungsfähigkeit der Absolvent/innen betrachtet werden: Absolvent/innen, die bessere Examensnoten erzielten, haben auch seltener die Regelstudi-

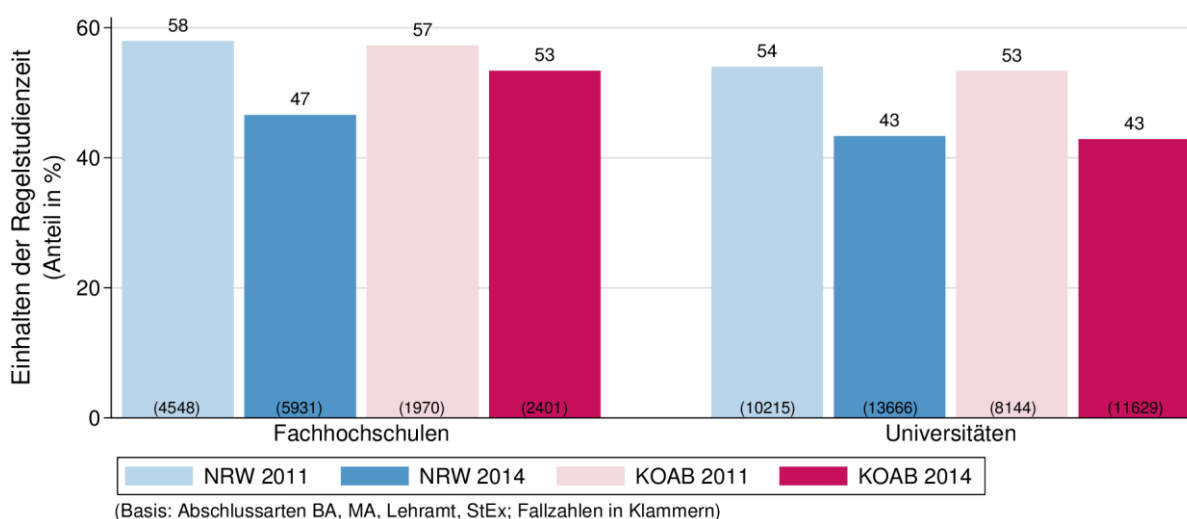
⁷ Die Erklärungskraft von Merkmalsgruppen wurde zudem anhand des Pseudo-R² ermittelt: Dieses Maß gibt Auskunft darüber, wie stark die Modellgüte verbessert wird, wenn eine neue Merkmalsgruppe eingeführt wird.

enzeit überschritten und umgekehrt. Die beiden Leistungsindikatoren und ihre Einflussfaktoren werden im Folgenden zunächst jeweils getrennt betrachtet. Anschließend folgt eine übergreifende Gesamtbetrachtung der Ergebnisse.

2.1 Abschluss des Studiums in der Regelstudienzeit

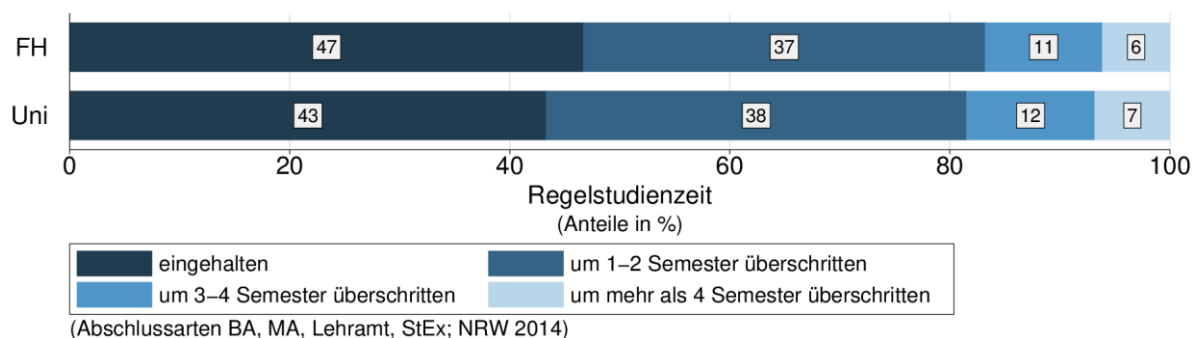
Weniger als die Hälfte der Absolvent/innen bundesweit schließen 2014 ihr Studium in der Regelstudienzeit ab. Im Vergleich zum Prüfungsjahrgang 2011 wird die Regelstudienzeit im Schnitt um elf Prozentpunkte seltener eingehalten.

Dieser allgemeine Trend deutet darauf hin, dass der Unterschied zwischen 2011 und 2014 dem Umstellungsprozess traditioneller Studiengänge auf Bachelor- und Masterstudiengänge geschuldet ist. In der KOAB-Absolventenbefragung des Prüfungsjahrgangs 2011 wurden vielfach Absolvent/innen erfasst, die ihren Abschluss in relativ neuen Bachelor- und Masterstudiengängen erworben haben. Da diese Studiengänge noch nicht lange existierten, konnten sie auch keine große Zahl Langzeitstudierender aufweisen. In 2014 hingegen kann von einer stärkeren Durchmischung Schnellstudierender und Studierender, die die Regelstudienzeit überschritten haben, ausgegangen werden. Je weiter der Bologna-Umstellungsprozess voranschreitet, desto realistischere Studiendauern können ermittelt werden.



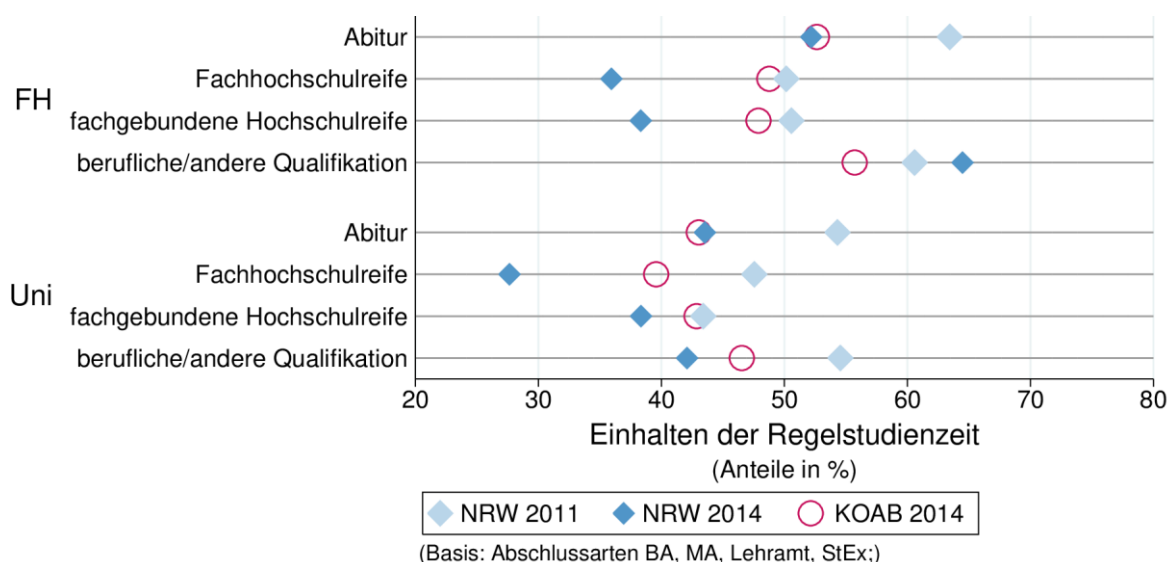
Die Überschreitung der Regelstudienzeit ist in NRW in der Regel geringfügig.

Betrachtet man den Prüfungsjahrgang 2014, so zeigt sich, dass sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen eine deutliche Mehrheit der Absolvent/innen die Regelstudienzeit um lediglich maximal zwei Semester überschritten hat.



Hochschulabsolvent/innen mit Abitur halten in NRW häufiger die Regelstudienzeit ein als ihre Kommiliton/innen mit anderen Hochschulzugangsberechtigungen. Ebenso erweisen sich gute Schulnoten sowie eine fachnahe Ausbildung als vorteilhaft im Hinblick auf die Studiendauer.

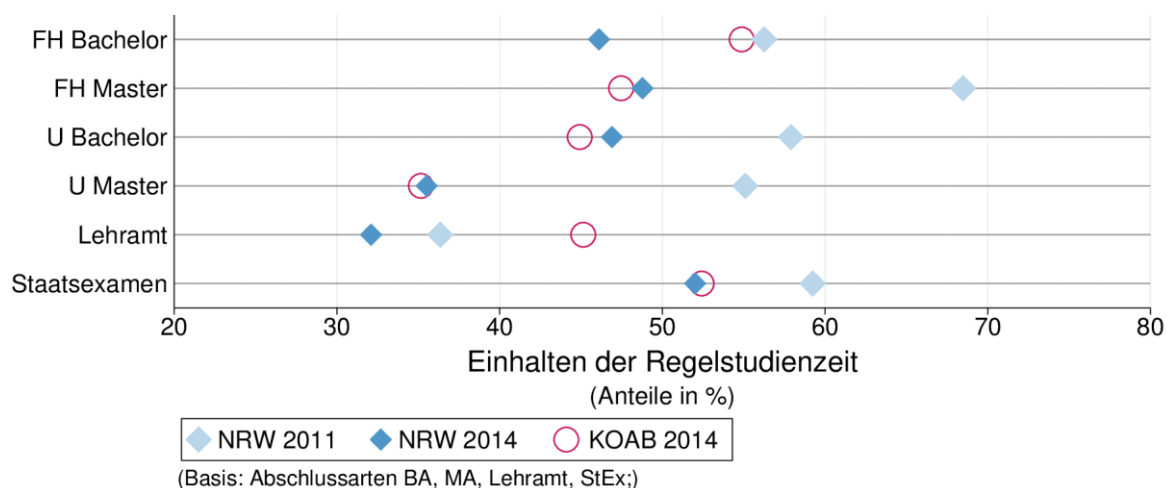
Im multivariaten Modell zeigt sich zudem, dass an beiden Hochschultypen der Effekt der Hochschulzugangsberechtigung sinkt, wenn die Studienorganisation kontrolliert wird, d.h. Absolvent/innen mit Abitur halten u.a. deswegen die Regelstudienzeit häufiger ein, weil sie die Studienbedingungen besser bewerten.



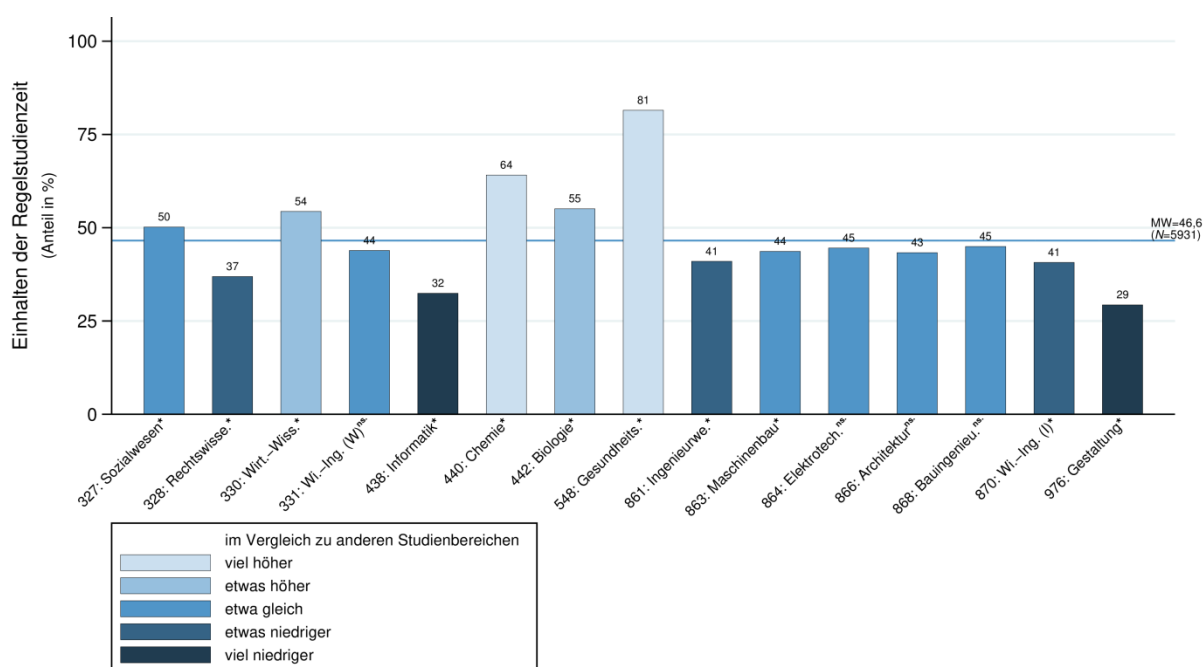
Der regionale Vergleich im bivariaten Modell zeigt, dass an NRW-Hochschulen im Vergleich zu den übrigen KOAB-Hochschulen das Abitur für die Einhaltung der Regelstudienzeit bedeutsamer ist.

Bundesweit überschreiten Masterabsolvent/innen von Universitäten häufiger die Regelstudienzeit als Bachelorabsolvent/innen. Für Masterabsolvent/innen von Fachhochschulen trifft dies nur außerhalb NRWs zu.

Im multivariaten Modell zeigt sich, dass Masterabsolvent/innen von Fachhochschulen deshalb häufiger die Regelstudienzeit einhalten als Bachelorabsolvent/innen, weil sie mit besseren bildungsbiographischen Voraussetzungen ins Studium starten. Dies ist durchaus plausibel, da aufgrund der stärker eingeschränkten Möglichkeiten zur Master-Aufnahme an Fachhochschulen die leistungsstärkeren Absolvent/innen größere Chancen haben, einen solchen Studienplatz zu bekommen, was wiederum im Masterstudium deutlich bessere Leistungen erwarten lässt. Nach Kontrolle der bildungsbiographischen Merkmale gibt es keine Unterschiede mehr zwischen Bachelor- und Masterabsolvent/innen im Hinblick auf die Studiendauer.



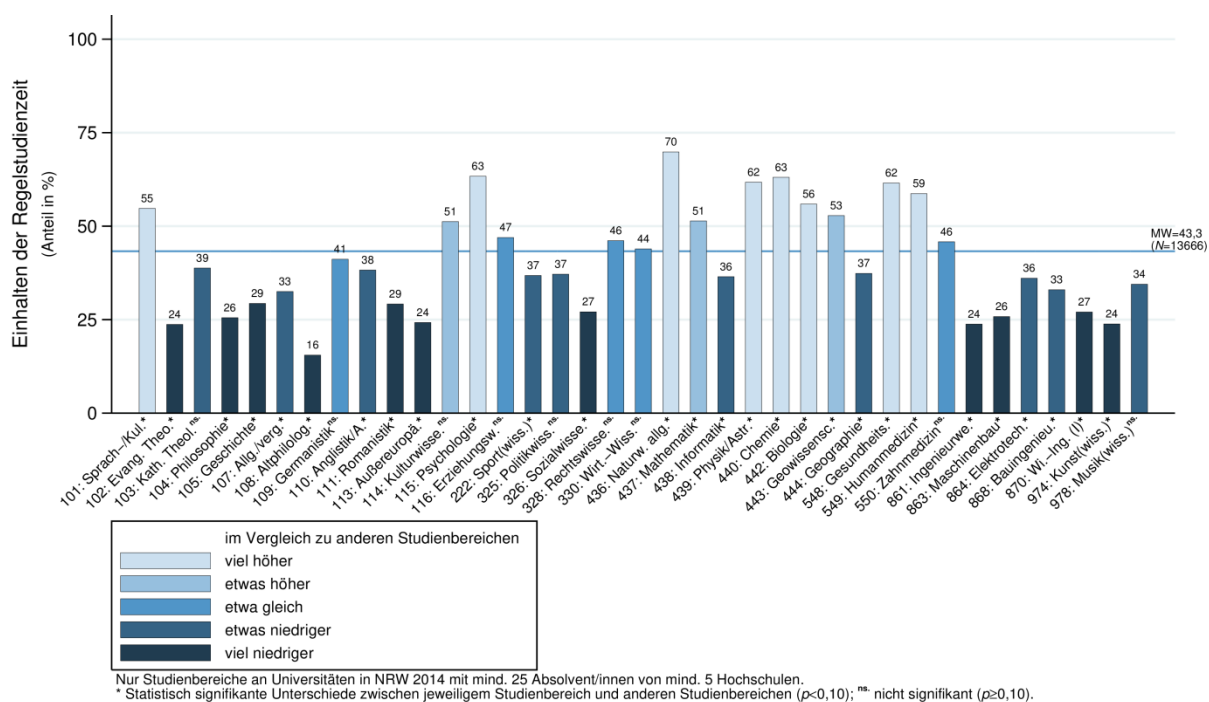
In naturwissenschaftlichen sowie gesundheitswissenschaftlichen Fächern wird häufiger als in anderen Fächergruppen in der Regelstudienzeit studiert.



Nur Studienbereiche an Fachhochschulen in NRW 2014 mit mind. 25 Absolvent/innen von mind. 5 Hochschulen.
 * Statistisch signifikante Unterschiede zwischen jeweiligem Studienbereich und anderen Studienbereichen ($p < 0,10$); ** nicht signifikant ($p \geq 0,10$).

Die Fächer sind gemäß der Studienbereichsgliederung des Statistischen Bundesamts geordnet.⁸ Die Balkenhöhe gibt den Anteil der Absolvent/innen an, die die Regelstudienzeit eingehalten haben. Im Durchschnitt halten 47 Prozent der FH-Absolvent/innen und 43 Prozent der Uni-Absolvent/innen die Regelstudienzeit ein. Die unterschiedliche farbliche Markierung der Balken zeigt an, ob und wie sich ein Studienbereich von den anderen Studienbereichen desselben Hochschultyps unterscheidet.

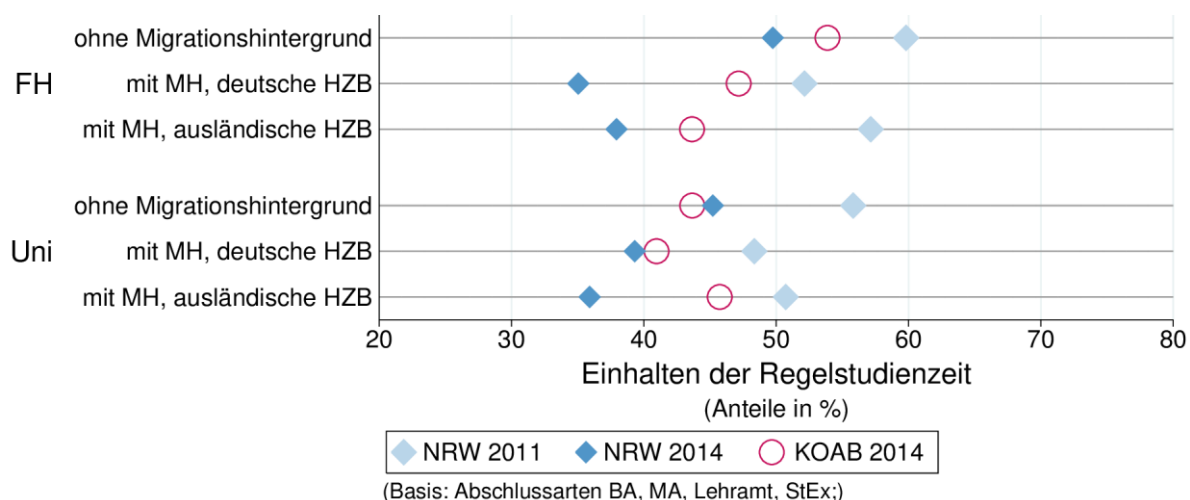
⁸ Statistisches Bundesamt (2014): Bildung und Kultur. Prüfungen an Hochschulen. Fachserie 11 Reihe 4.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.



Absolvent/innen mit Migrationshintergrund überschreiten in NRW an beiden Hochschultypen die Studienzzeit häufiger als Absolvent/innen ohne Migrationshintergrund. Männer studieren seltener in der Regelstudienzeit als Frauen. Der Bildungshintergrund spielt hingegen nur an Universitäten eine Rolle, zugunsten der Absolvent/innen mit akademischem Bildungshintergrund.

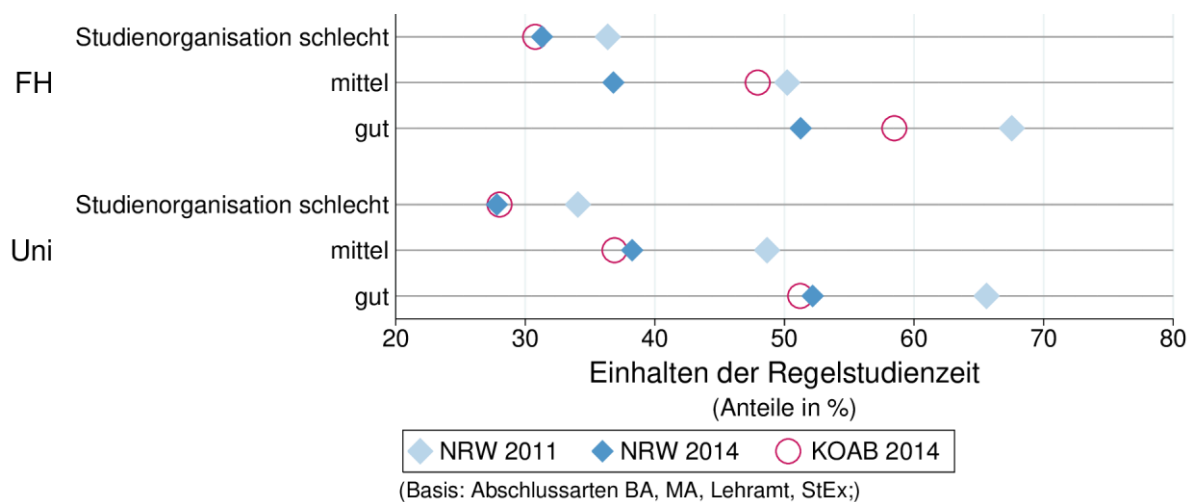
Der Migrationshintergrund ist sowohl im bivariaten als auch im multivariaten Modell das bedeutendste Ungleichheitsmerkmal, wenn es um die Überschreitung der Regelstudienzeit geht. Die Effekte sind jedoch je nach migrantischer Gruppe unterschiedlich: Personen mit Migrationshintergrund (und deutscher Hochschulzugangsberechtigung) studieren vor allem deshalb seltener in der Regelstudienzeit als Personen ohne Migrationshintergrund, weil sie schwächere Leistungen (der Bildungsbiographie) aufweisen. Für Personen mit Migrationshintergrund (und ausländischer Hochschulzugangsberechtigung) trifft dies nicht zu. Nach Berücksichtigung aller relevanten Einflussfaktoren studiert an Universitäten nur noch die migrantische Gruppe mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung und an Fachhochschulen die migrantische Gruppe mit deutscher Hochschulzugangsberechtigung seltener in der Regelstudienzeit als die Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund.

Im bivariaten Modell zeigen sich regionale Unterschiede hinsichtlich des Migrationshintergrunds. Die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sind außerhalb NRWs geringer als in NRW.



Der Einfluss des Geschlechts ist zunächst stark an beiden Hochschultypen, verringert sich jedoch deutlich nach Kontrolle weiterer Merkmale. Die Fächerwahl sowie die bildungsbiographischen Leistungen erklären auch hier die Unterschiede: Frauen studieren häufiger Fächer, die allgemein häufiger in der Regelstudienzeit absolviert werden und weisen eine bessere (bildungsbiographische) Leistungsfähigkeit auf als Männer. Ein signifikanter Resteffekt des Geschlechts auf die Einhaltung der Regelstudienzeit zeigt sich nur noch bei Universitätsabsolvent/innen.

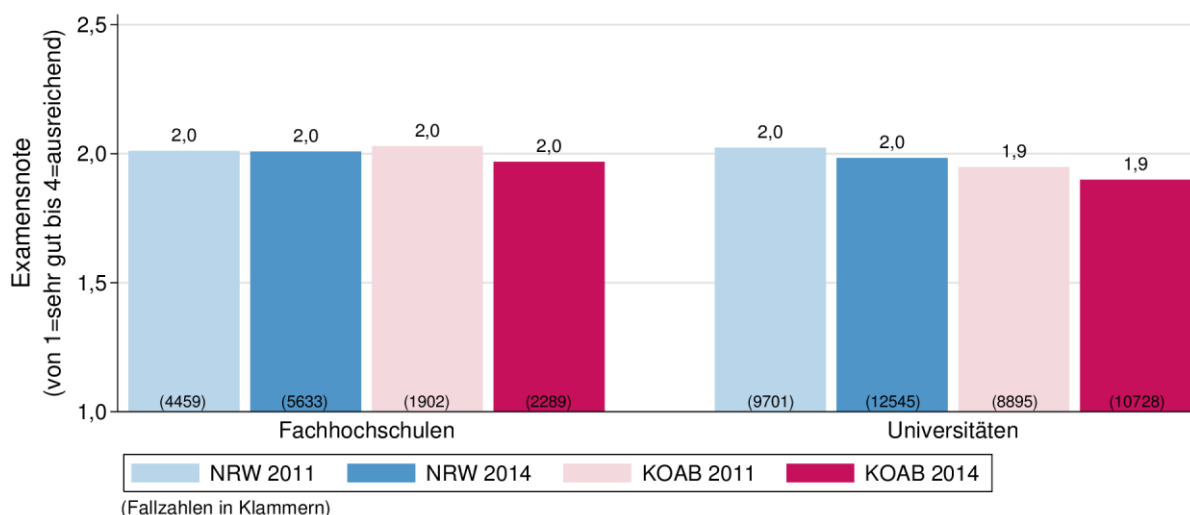
Absolvent/innen, die mit der Studienorganisation zufrieden waren, haben häufiger in der Regelstudienzeit abgeschlossen. Der Befund ist zeitlich stabil und gilt für alle Hochschulen bundesweit.



2.2 Examensnoten

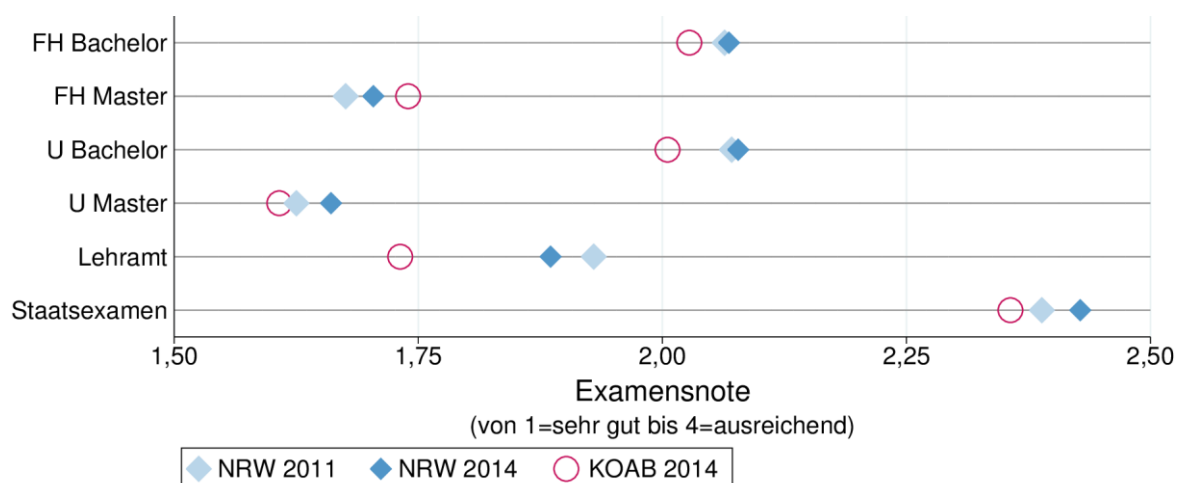
Absolvent/innen schließen bundesweit und an beiden Hochschultypen im Durchschnitt mit guten Noten ab.

In NRW liegen die Durchschnittsnoten um 0,5 Prozentpunkte höher als bei einer Normalverteilung zu erwarten gewesen wäre. Das Phänomen wird seit längerer Zeit unter dem Begriff „Grade Inflation“ diskutiert und betraf auch schon die traditionellen Studiengänge vor der Einführung der Bachelor- bzw. Masterstudiengänge.

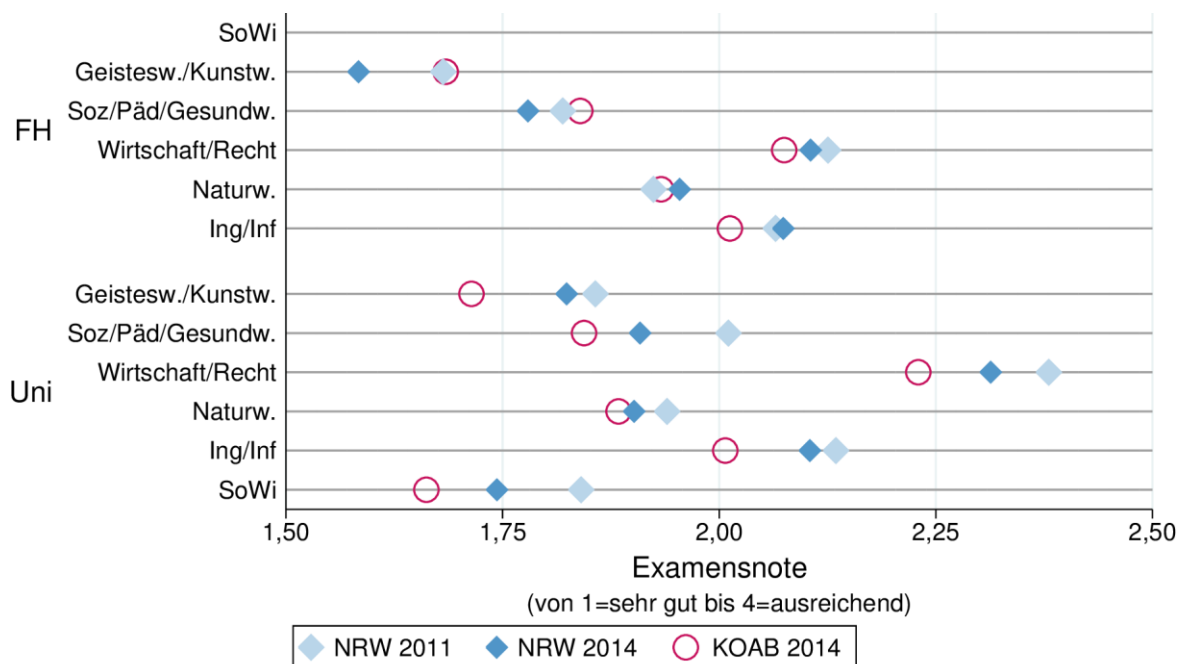


Masterstudiengänge werden bundesweit an beiden Hochschultypen mit deutlich besseren Noten abgeschlossen als Bachelorstudiengänge.

Dieses Ergebnis kann zum Teil durch die Positivselektion der Masterstudierenden erklärt werden: Aufgrund von subjektiven Bildungsentscheidungen und objektiven Zugangshürden kann angenommen werden, dass eher die leistungstärkeren Bachelorabsolvent/innen weiterstudieren.



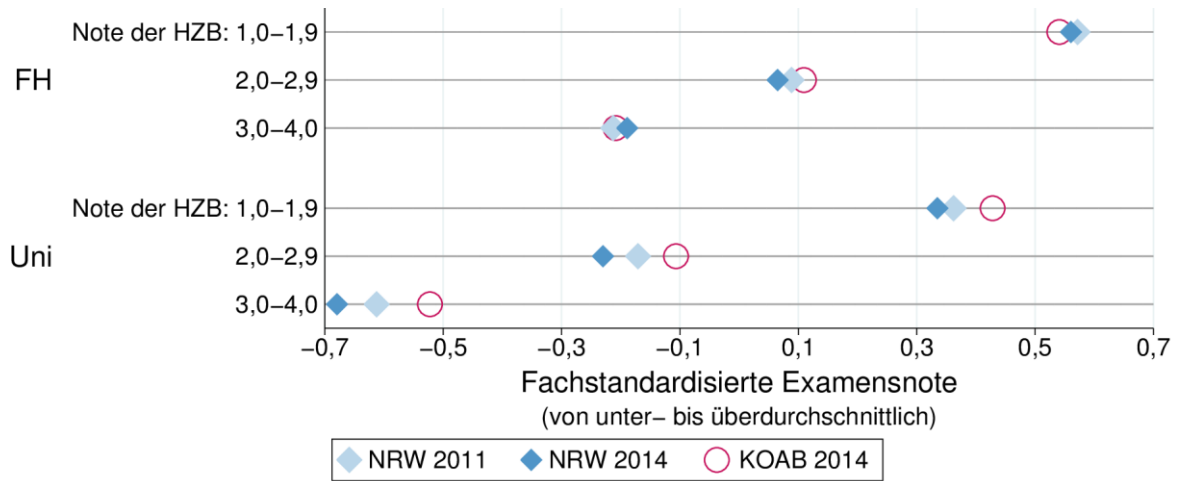
An Fachhochschulen werden die besten Noten in den geistes- und kunstwissenschaftlichen Fächern, an den Universitäten in den sozialwissenschaftlichen Fächern vergeben. Die schlechtesten Noten haben überall die Absolvent/innen wirtschafts- und rechtswissenschaftlicher Fächer erhalten.



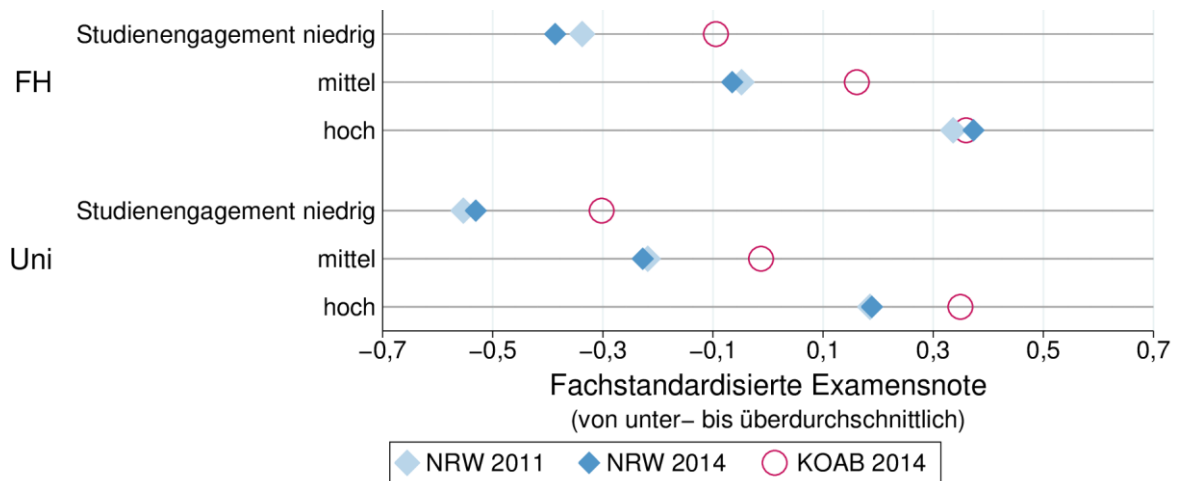
Absolvent/innen mit Abitur erzielen deutlich bessere Examensnoten im Studium als Absolvent/innen mit anderen Hochschulzugangsberechtigungen. Je besser die schulischen Noten, desto besser auch die Examensnoten. Zudem geht eine fachnahe Berufsausbildung an beiden Hochschultypen mit einer guten Examensnote einher.

Analog zur Studiendauer spielen die bildungsbiographischen Voraussetzungen auch bei den Examensnoten eine zentrale Rolle an beiden Hochschultypen: An Universitäten ist der Noteneffekt etwas höher als an Fachhochschulen. An Fachhochschulen hingegen haben das Abitur sowie eine fachnahe Ausbildung einen stärkeren Einfluss auf die Examensnote als an Universitäten. Bei allen bildungsbiographischen Merkmalen kann zudem festgestellt werden, dass sie einen hohen eigenständigen Effekt haben, von anderen individuellen sowie studienstrukturellen Merkmalen demnach kaum beeinflusst werden.

Der Zusammenhang zwischen Examensnoten (x-Achse) und Noten der Hochschulzugangsberechtigung (y-Achse) ist auch bundesweit gegeben. Aufgrund der oben gezeigten großen Spreizung der Noten wurden diese standardisiert und zwar innerhalb der Kombination aus Abschlussart, Fächergruppe und Prüfungsjahrgang. Dadurch ergibt sich eine Notenskala mit dem Mittelwert 0 – niedrigere Werte zeigen schlechtere Noten im Vergleich zu allen Absolvent/innen der jeweiligen Kombination aus Abschlussart, Fächergruppe und Prüfungsjahrgang an, Werte über 0 überdurchschnittliche Leistungen. Eine Veränderung um einen Skalenpunkt entspricht im Durchschnitt etwa einer halben Notestufe.

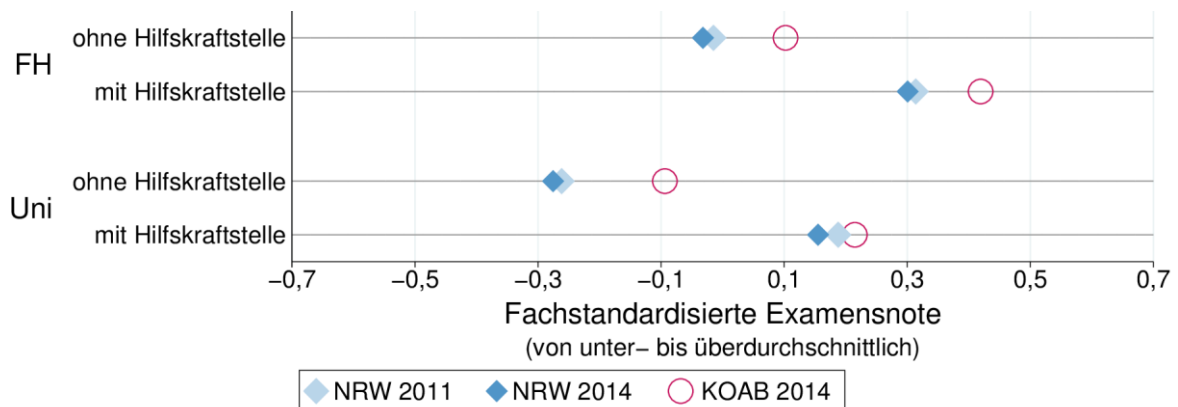


Je höher das Studienengagement, desto besser die Examensnote. Es ist ein weitgehend linearer Zusammenhang feststellbar, der für alle Hochschulen bundesweit gilt.



Absolvent/innen, die während ihres Studiums eine Hilfskraftstelle hatten, erzielten bessere Examensnoten als Absolvent/innen, die keine Hilfskraftstelle hatten.

Die Effekte sind auch im multivariaten Modell an beiden Hochschultypen signifikant und ähnlich hoch. Sie werden zu einem gewissen Teil durch das Studienengagement erklärt. Personen mit Hilfskraftstelle erzielen deshalb bessere Noten als ihre Kommiliton/innen ohne eine solche Stelle, weil sie auch ein höheres Studienengagement zeigen.



2.3 Gesamtbetrachtung der Regelstudienzeit und der Examensnoten

Examensnoten und Regelstudienzeit weisen einige Parallelen auf: Die Note der Hochschulzugangsberechtigung erklärt beide Aspekte am stärksten. Auch die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung und eine fachnahe Berufsausbildung vor dem Studium wirken sich positiv auf beide Leistungsindikatoren des Studiums aus. Die Einführung der Fächer und Abschlussarten als studienstrukturelle Merkmale verbessert die Modellgüte ebenso beträchtlich, allerdings deutlich schwächer als die bildungsbiographischen Voraussetzungen.

Im Hinblick auf die Einhaltung der Regelstudienzeit sind weiterhin mit etwas Abstand die Bewertung der Studienorganisation sowie soziodemographische Merkmale, allen voran der Migrationshintergrund, von Bedeutung. Von geringerer Bedeutung für die Regelstudienzeiteinhaltung sind weitere Einflussmerkmale, auf die bislang noch nicht Bezug genommen wurde, die jedoch abschließend kurz erwähnt werden sollen: das Studienengagement, die akademische Integration sowie zeitliche und finanzielle Ressourcen. Während ein hohes Studienengagement und gute Kontakte zu Lehrenden an beiden Hochschultypen mit einem zügigeren Studium einhergehen, zeigen Erwerbstätigkeiten zur Studienfinanzierung lediglich an Universitäten negative Folgen für die Einhaltung der Regelstudienzeit. Das Gleiche gilt für das Absolvieren von Praktika und für ein Auslandsstudium.

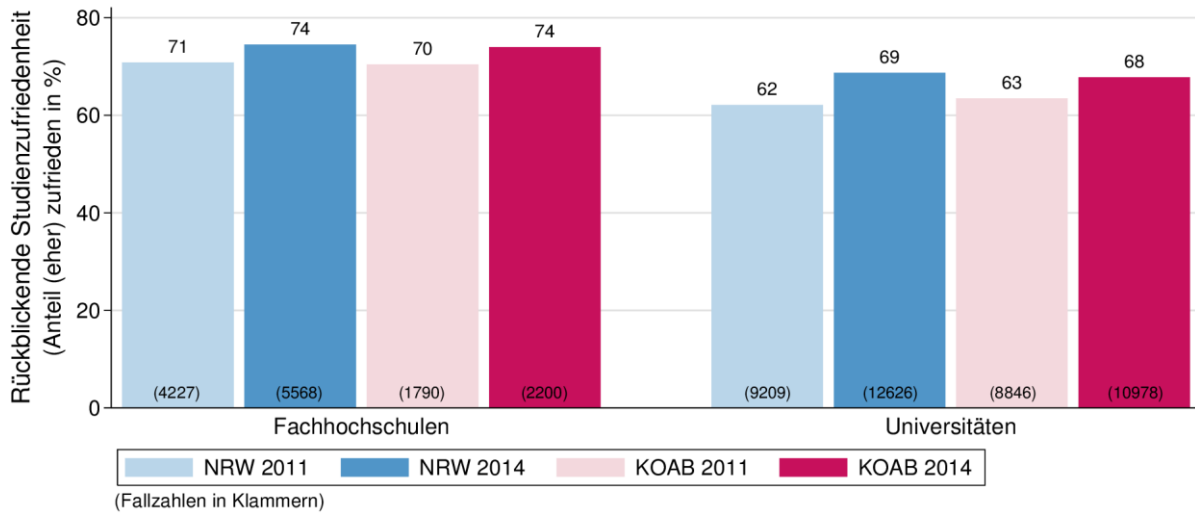
Im Unterschied zur Regelstudienzeit spielt das Studienengagement und die akademische Integration (vor allem durch eine Hilfskraftstelle) bei der Erklärung der Examensnote eine große Rolle. Die Studienorganisation ist hingegen für die Examensnoten weniger bedeutsam als für die Regelstudienzeit, ist aber dennoch an beiden Hochschultypen signifikant. Soziodemographische Merkmale haben eine moderate Erklärungskraft und wurden deshalb nicht ausführlich dargestellt: Personen mit Migrationshintergrund erzielen schlechtere Examensnoten als Personen ohne Migrationshintergrund. Zeitliche und finanzielle Ressourcen tragen, wie auch schon bei der Regelstudienzeit, nur geringfügig zur Verbesserung der Modellgüte bei und wurden daher bislang nicht ausführlich behandelt. Analog zur Regelstudienzeit zeigt sich bei Universitätsabsolvent/innen ein negativer Effekt der Erwerbstätigkeit zur Studienfinanzierung auf die Examensnoten. An Fachhochschulen ist dieser Aspekt nicht von Bedeutung.

3 Zufriedenheit mit dem Studium

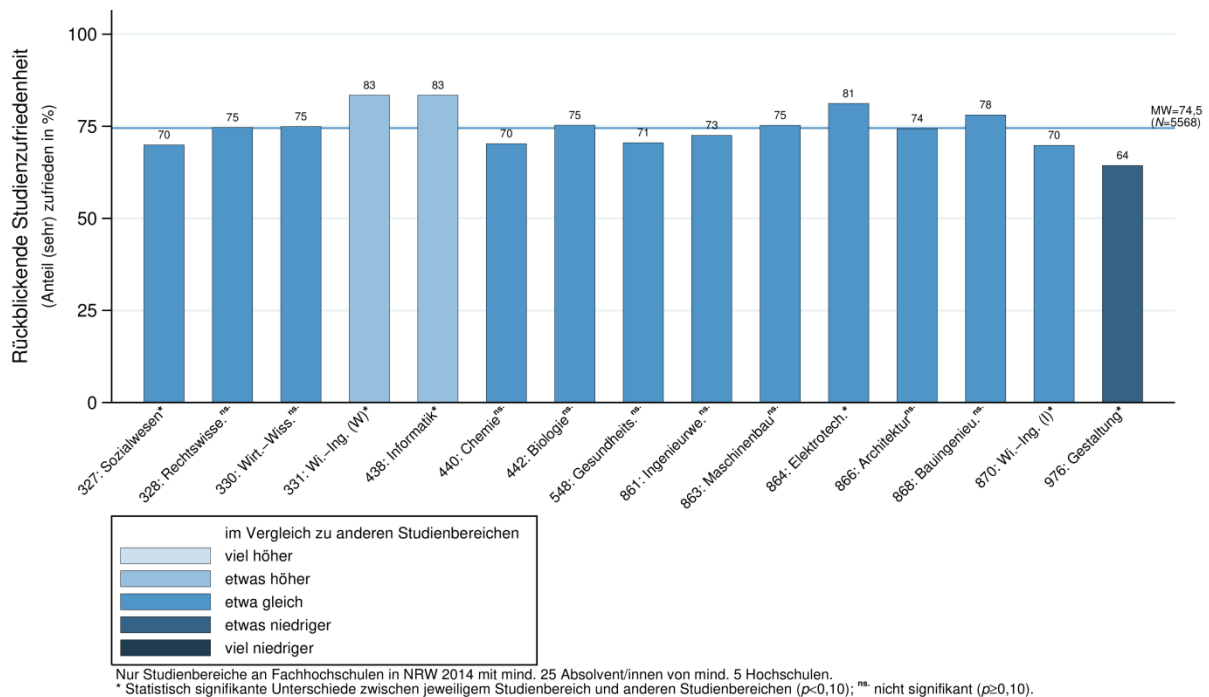
Auch im Rahmen dieses Abschnitts werden zunächst die wichtigsten Einflussfaktoren der Studienzufriedenheit dargestellt und abschließend einer Gesamtbetrachtung unterzogen. Die Studienzufriedenheit wurde retrospektiv anhand einer fünfstufigen Skala von 0 „sehr unzufrieden“ bis 4 „sehr zufrieden“ erhoben.

3.1 Einflussfaktoren der Studienzufriedenheit

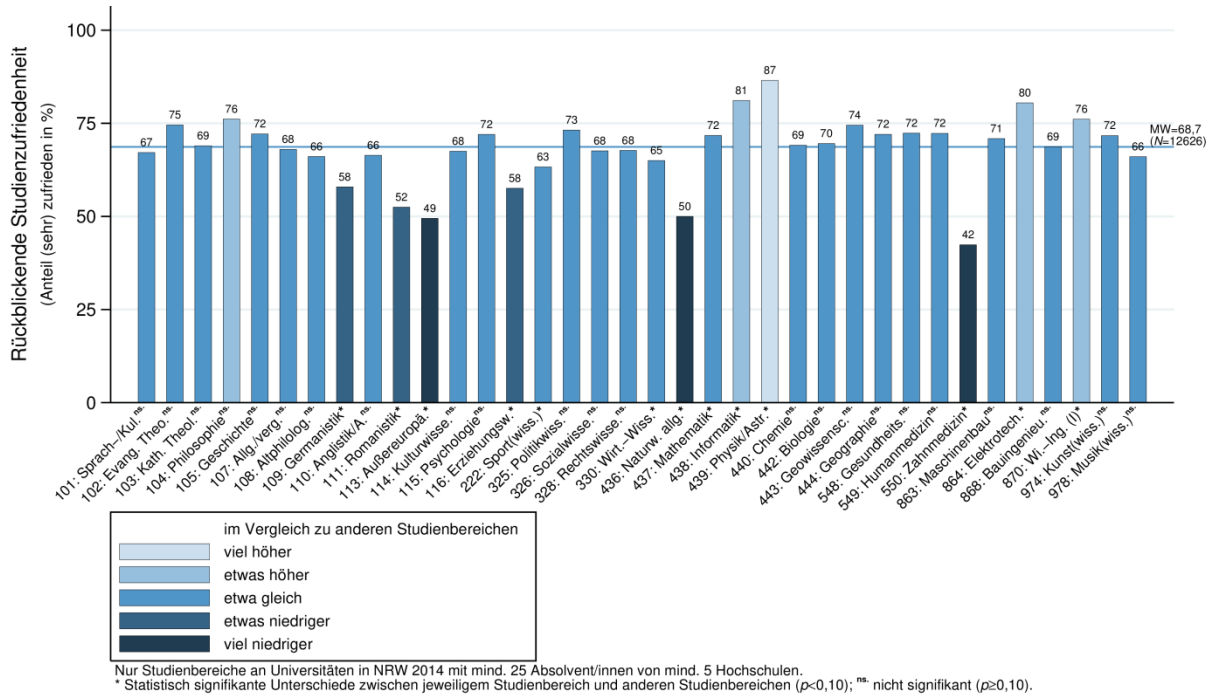
Ein Großteil der Absolvent/innen ist mit dem Studium rückblickend sehr zufrieden oder eher zufrieden (dargestellt sind die zusammengefassten Werte 3 und 4). Bundesweit zeigt sich an beiden Hochschultypens sogar eine leichte Steigerung der Zufriedenheit im Zeitverlauf. Im Allgemeinen sind Fachhochschulabsolvent/innen etwas zufriedener mit ihrem Studium als Universitätsabsolvent/innen.



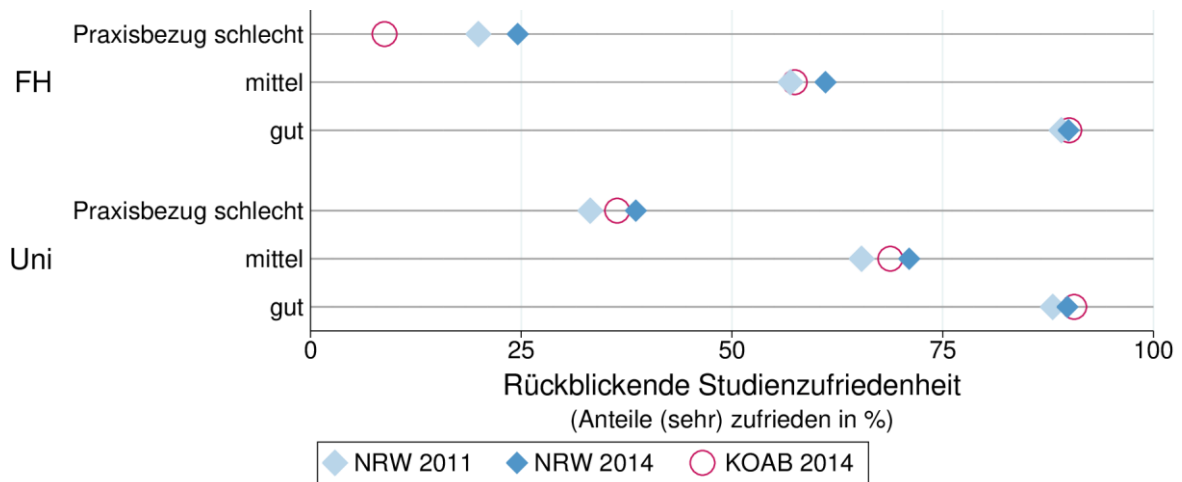
An Fachhochschulen ist die überwiegende Mehrheit der Absolvent/innen in allen Studienbereichen rückblickend mit dem Studium zufrieden. An Universitäten sind die Unterschiede zwischen den Studienbereichen etwas größer.



Absolvent/innen der Zahnmedizin sind beispielsweise mit dem Studium deutlich unzufriedener als Absolvent/innen anderer gesundheitswissenschaftlicher Fächer. Auch der Studienbereich Allgemeine Naturwissenschaften zeichnet sich durch eine relativ gesehen geringe Zufriedenheit mit dem Studium aus, wohingegen die Studienzufriedenheit in der Physik/Astronomie sehr hoch ist.



Absolvent/innen, die mit dem Praxisbezug ihres Studiums zufrieden waren, sind an beiden Hochschultypen rückblickend auch etwas zufriedener mit dem Studium. An Fachhochschulen ist der Effekt des Praxisbezugs auf die Studienzufriedenheit jedoch größer als an Universitäten.

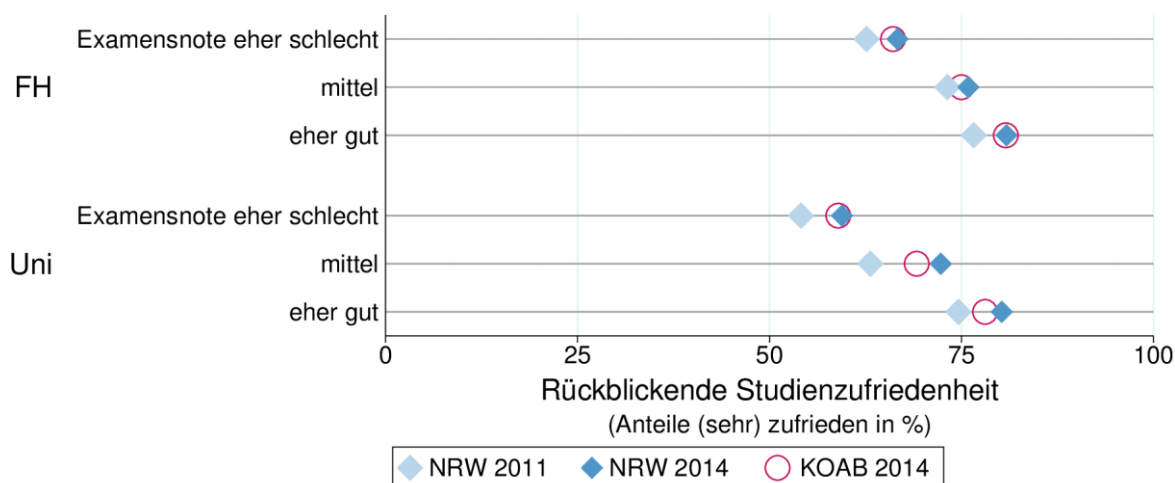


Über den Praxisbezug hinaus wurden noch weitere Dimensionen der Studienbedingungen untersucht: Studienorganisation, Lehrinhalte, Ausstattung, Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitsweisen und Berufsorientierung. An beiden Hochschultypen wird die Studienzufriedenheit am stärksten durch die Studienorganisation, die Lehrinhalte und den Praxisbezug beeinflusst. Im Unterschied zu Fachhochschulen spielt an Universitäten auch die Bewertung der Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitsweisen eine Rolle.

Je besser die Examensnoten, desto zufriedener sind Absolvent/innen rückblickend mit dem Studium. Der Zusammenhang ist bundesweit und an beiden Hochschultypen erkennbar.

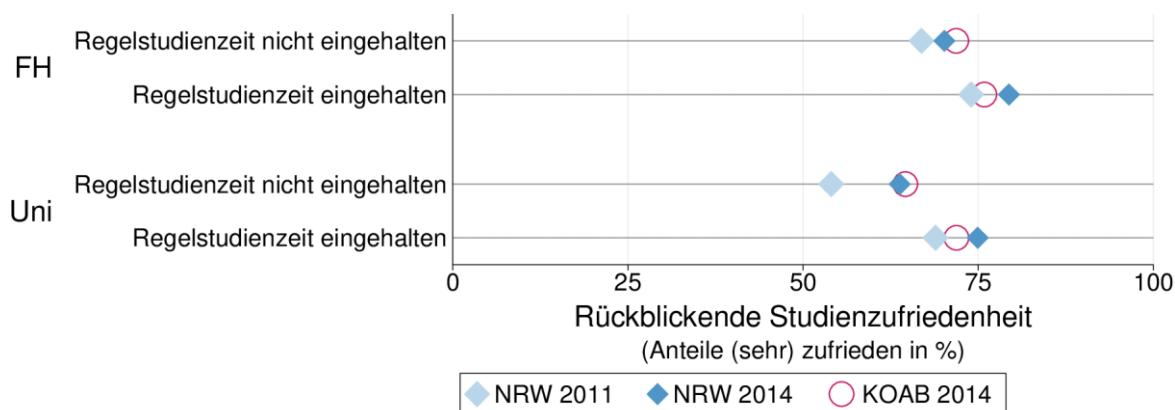
Examensnoten zeigen auch im multivariaten Modell einen eigenständigen Effekt auf die Studienzufriedenheit an beiden Hochschultypen. Sie werden jedoch zu einem großen Teil durch die akademische und soziale Integration sowie die Studienbedingungen erklärt. Dies bedeutet, dass Absol-

vent/innen mit guten Examensnoten deshalb rückblickend zufriedener mit dem Studium sind als Absolvent/innen mit schlechteren Noten, weil sie auch besser akademisch und sozial integriert waren und bessere Studienbedingungen erfahren haben.



Hochschulabsolvent/innen, die die Regelstudienzeit eingehalten haben, sind rückblickend etwas zufriedener mit dem Studium.

Im multivariaten Modell wird bei Fachhochschulabsolvent/innen der Effekt der Regelstudienzeit auf die Studienzufriedenheit nach Kontrolle der Studienbedingungsmerkmale insignifikant, d.h., er wird durch die Studienbedingungen vollständig erklärt.



3.2 Gesamtbetrachtung der Studienzufriedenheit

Für die rückblickende Studienzufriedenheit spielen zwei Aspekte eine zentrale Rolle: Am stärksten ist der Einfluss der Studienbedingungen (insbesondere die Studienorganisation, die Lehrinhalte und der Praxisbezug) auf die Studienzufriedenheit. Einen deutlichen Einfluss üben auch die Leistungsmerkmale des Studiums aus: Wer gute Examensnoten hatte und innerhalb der Regelstudienzeit studiert hat, ist rückblickend auch zufriedener mit seinem Studium (bei Fachhochschulabsolvent/innen wird jedoch der Effekt eines zügigen Studiums durch die Studienbedingungen vollständig erklärt). Weitere Einflussfaktoren spielen nur eine untergeordnete Rolle und wurden daher im Rahmen dieses Kurzberichts nicht ausführlich behandelt. Abschließend seien jedoch die wichtigsten Befunde kurz angesprochen: Gute Kontakte zu Lehrenden – als Indikator für eine gute akademische Integration – gehen mit einer hohen Studienzufriedenheit einher. Männer und Absolvent/innen mit akademischem Bildungshintergrund sind rückblickend etwas zufriedener mit ihrem Studium als ihre Vergleichsgruppen

(Frauen und Absolvent/innen aus unteren Bildungsschichten). Der Migrationshintergrund spielt hingegen eine untergeordnete Rolle. Die Zufriedenheit mit einem Masterstudium ist etwas höher als die Zufriedenheit mit einem Bachelorstudium an beiden Hochschultypen. Dies lässt sich zum Teil durch die bessere Integration der Masterstudierenden sowie durch die besseren wahrgenommenen Studienbedingungen erklären. An Universitäten spielt die Elternschaft auch eine Rolle: Personen, die Kinder vor dem Studium hatten, sind rückblickend etwas unzufriedener mit dem Studium. Dies liegt zum Teil an den niedrigeren Studienleistungen sowie der schwächer ausgeprägten Integration.

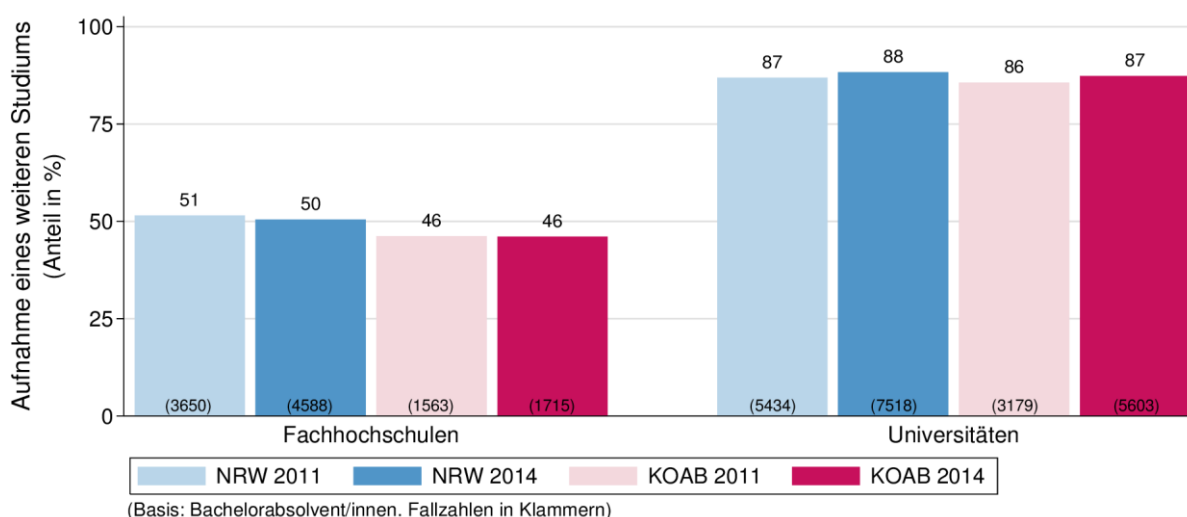
4 Übergang in ein weiteres Studium nach dem Bachelor-Abschluss

Folgendes Kapitel untergliedert sich in vier Abschnitte: zunächst wird der Übergang in ein weiteres Studium anhand verschiedener Faktoren erklärt. Anschließend folgen Ergebnisse zu Aufwand und Schwierigkeiten beim Übergang. Danach geht es um die Frage der Mobilität nach dem Bachelor-Abschluss. Abschließend werden auch hier die wichtigsten Ergebnisse einer Gesamtbetrachtung unterzogen.

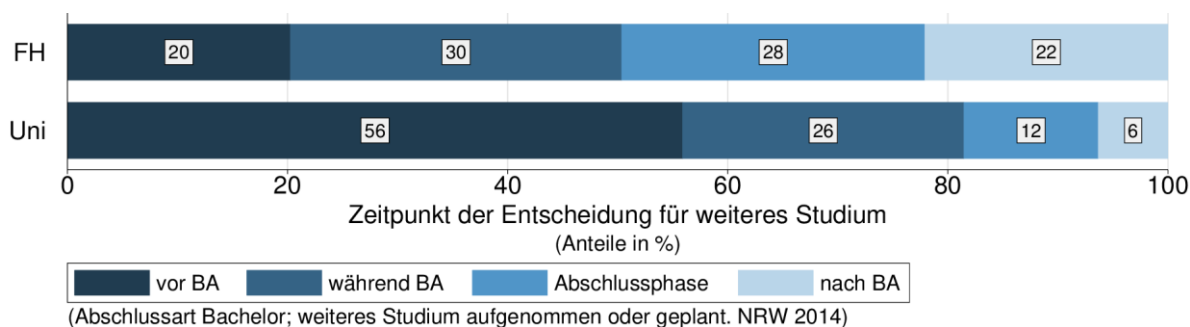
4.1 Häufigkeit und Einflussfaktoren des Übergangs

Bundesweit ist an Universitäten die Aufnahme eines weiteren Studiums der Regelfall, wohingegen an Fachhochschulen lediglich die Hälfte der Bachelorabsolvent/innen weiterstudiert. Es gibt kaum Veränderungen seit 2011.

Das weitere Studium, das ca. eineinhalb Jahre nach dem Bachelor aufgenommen wurde, ist zu 94 Prozent ein Masterstudium. Im KOAB-Fragebogen wird auch danach gefragt, ob ein weiteres Studium geplant sei. Fachhochschulabsolvent/innen in NRW geben zu einem wesentlich höheren Anteil (15%) an, dass dies der Fall sei als Universitätsabsolvent/innen (3%). In Absolventenstudien wird daher die mittel- bis langfristige Nachfrage nach Masterstudienplätzen von Fachhochschulabsolvent/innen unterschätzt.

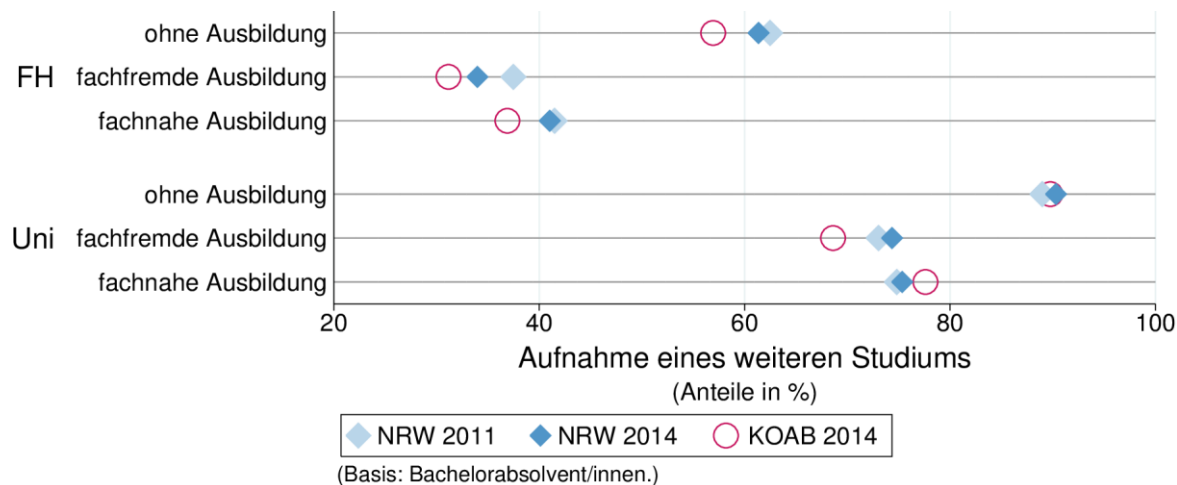


Die Entscheidung für ein weiteres Studium wird an Universitäten überwiegend bereits vor Beginn des Bachelorstudiums, an Fachhochschulen hingegen während oder in der Abschlussphase des Bachelorstudiums getroffen.

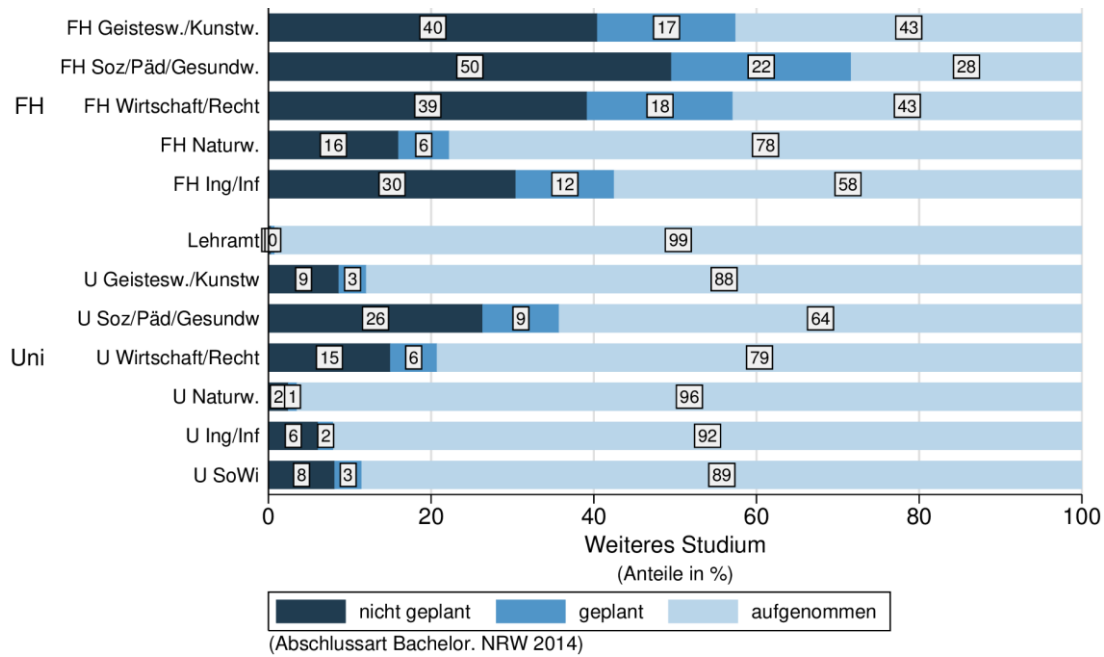


Absolvent/innen, die vor dem Bachelorstudium eine Berufsausbildung absolviert haben, nehmen seltener ein weiteres Studium auf als Absolvent/innen ohne Berufsausbildung. Dies trifft für Fachhochschulabsolvent/innen deutlich stärker zu als für Universitätsabsolvent/innen.

Weitere Merkmale der Bildungsbiographie wie Art und Note der Hochschulzugangsberechtigung beeinflussen den Übergang in ein weiteres Studium an Fachhochschulen in geringerem Maße als die Berufsausbildung und werden nach Kontrolle der Studienleistungen schließlich zumeist insignifikant. Das bedeutet, dass Absolvent/innen, die mit besseren Leistungen in das Studium gestartet sind, sich nach Kontrolle von Examensnoten und Regelstudienzeiteinhaltung nicht mehr von Personen unterscheiden, die mit schlechteren Leistungen ins Studium gestartet sind. An Universitäten erklären die Studienleistungen auch einen gewissen Anteil des Effekts der Schulnoten auf die Aufnahme eines weiteren Studiums, Absolvent/innen mit besseren Schulnoten zeigen dennoch auch nach Kontrolle der Studienleistungen eine höhere Übergangsquote als Absolvent/innen mit schlechteren Schulnoten. Dies ist an Fachhochschulen nicht der Fall.

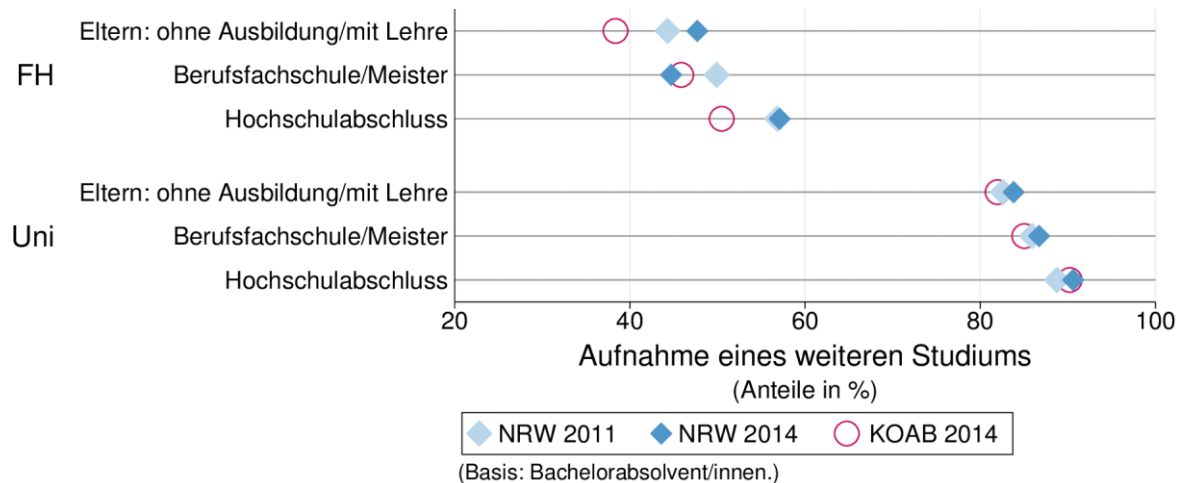


An beiden Hochschultypen werden in naturwissenschaftlichen Studiengängen die höchsten und in den (sozial)pädagogischen und gesundheitswissenschaftlichen Fächern die niedrigsten Übergangsquoten erzielt (Lehramt ausgenommen).



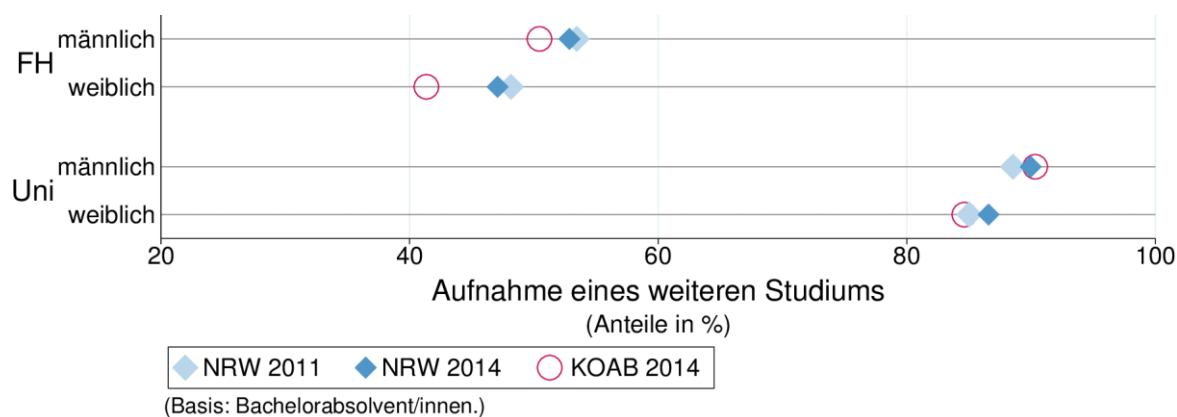
Absolvent/innen mit akademischem Bildungshintergrund nehmen bundesweit und an beiden Hochschultypen häufiger ein weiteres Studium auf als Absolvent/innen, deren Eltern keine Ausbildung oder eine Lehre absolviert haben.

Die Unterschiede sind auch im multivariaten Modell für Absolvent/innen beider Hochschultypen signifikant, allerdings ist der Koeffizient bei Fachhochschulabsolvent/innen etwas höher als bei Universitätsabsolvent/innen. An beiden Hochschultypen wird der Herkunftseffekt zu einem großen Teil durch bildungsbiographische Unterschiede erklärt.



Frauen nehmen seltener ein weiteres Studium auf als Männer.

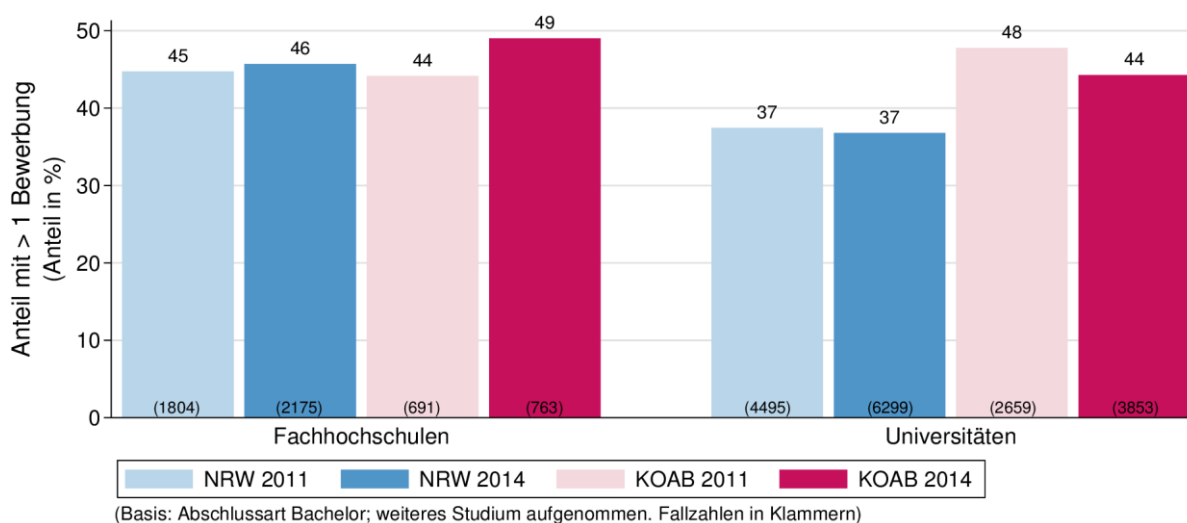
An beiden Hochschultypen haben Absolventen höhere Übergangquoten in ein weiteres Studium als Absolventinnen. Ein Großteil des Unterschieds wird durch die Fächerwahl erklärt. Das heißt, Frauen nehmen deshalb seltener ein weiteres Studium auf, weil sie Fächer studieren, in denen die Übergangquoten allgemein geringer sind.



4.2 Aufwand und Schwierigkeiten beim Übergang

Bachelorabsolvent/innen von NRW-Universitäten bewarben sich seltener um einen Studienplatz als Bachelorabsolventinnen von Universitäten außerhalb NRWs. Bei den Fachhochschulen gibt es kaum regionale Unterschiede. Der Bewerbungsaufwand an Fachhochschulen ist deutlich höher als an Universitäten.

Der Bewerbungsaufwand ist insgesamt niedrig: Für ca. die Hälfte der Absolvent/innen in NRW 2014 beschränkte er sich auf eine Bewerbung. Folgende Graphik zeigt die Anteile derjenigen, die tatsächlich einen gewissen Aufwand betrieben haben, sprich mehr als eine Bewerbung versendet haben.

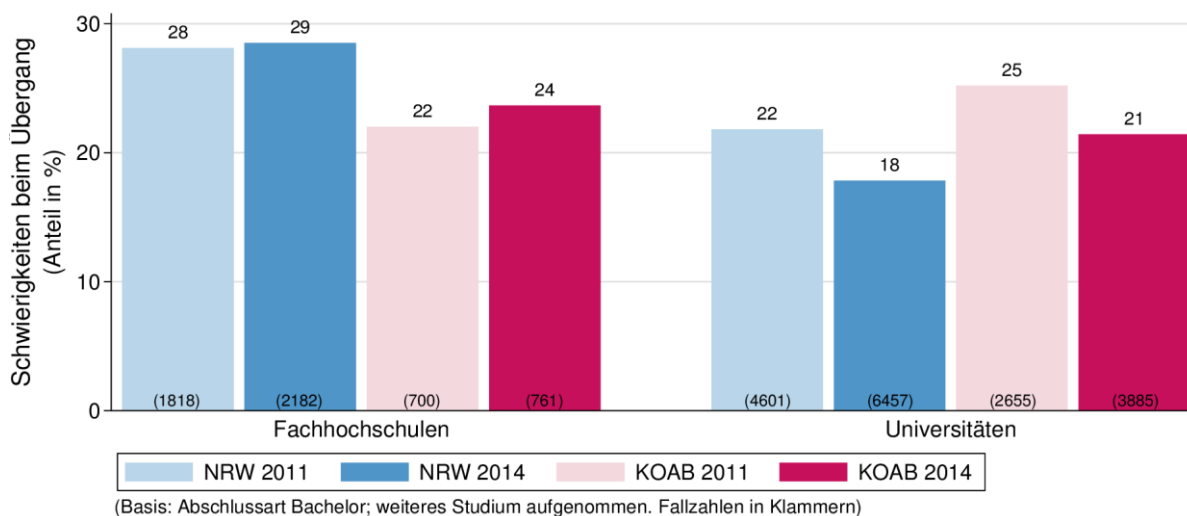


Die Erfolgsquote ist insgesamt hoch: Im Schnitt erhielten die Absolvent/innen auf vier Fünftel ihrer Bewerbungen Zusagen. Die Erfolgsrate liegt für Fachhochschulabsolvent/innen (NRW 2014: 82%) etwas niedriger als für Universitätsabsolvent/innen (NRW 2014: 89%).

An NRW-Fachhochschulen wird etwas häufiger über Schwierigkeiten beim Übergang in ein weiteres Studium berichtet als an Fachhochschulen außerhalb von NRW sowie an Universitäten bundesweit.

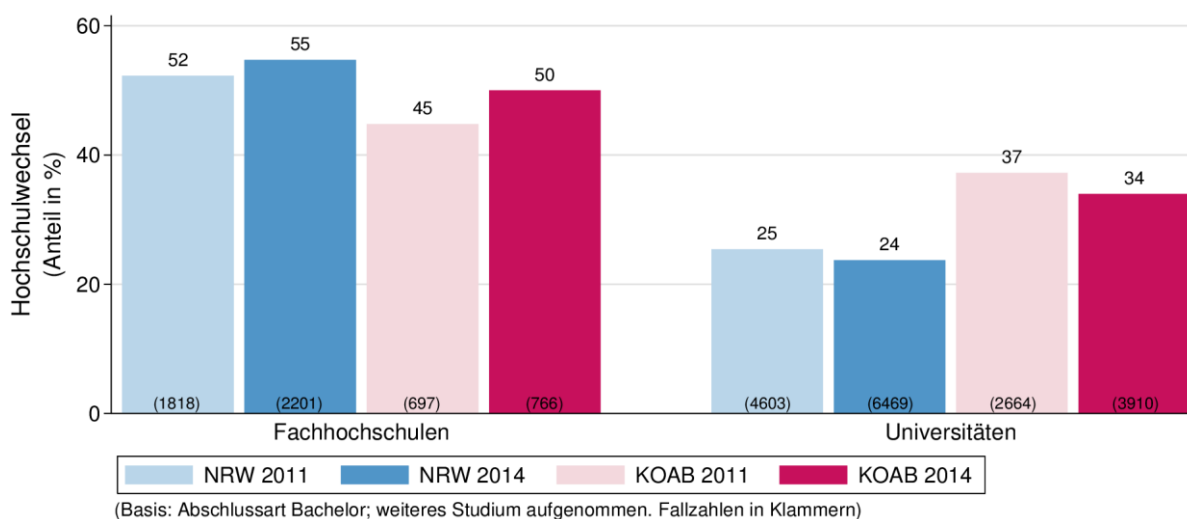
Fachhochschulabsolvent/innen berichteten am häufigsten von Zusatzleistungen oder Nachweisen, die erbracht werden mussten bzw. Leistungen, die nicht anerkannt wurden. Darüber hinaus mussten sie etwas häufiger auf eine andere Hochschule ausweichen als Universitätsabsolvent/innen. Dies hängt vermutlich sowohl mit dem geringen Angebot von Masterstudiengängen an Fachhochschulen

(des Bachelorstudiums) zusammen als auch mit der daraus resultierenden Notwendigkeit, die Hochschule bzw. den Hochschultyp wechseln zu müssen.



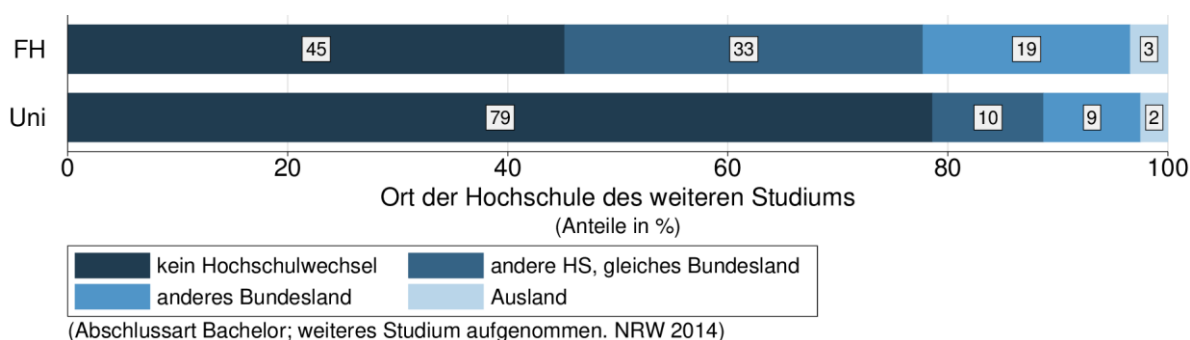
4.3 Mobilität nach dem Bachelor

NRW-Fachhochschulabsolvent/innen wechseln häufiger die Hochschule nach dem Bachelor als Fachhochschulabsolvent/innen außerhalb von NRW. Bei den Universitäten herrscht das umgekehrte Verhältnis. Fachhochschulabsolvent/innen sind insgesamt deutlich mobiler als Universitätsabsolvent/innen.



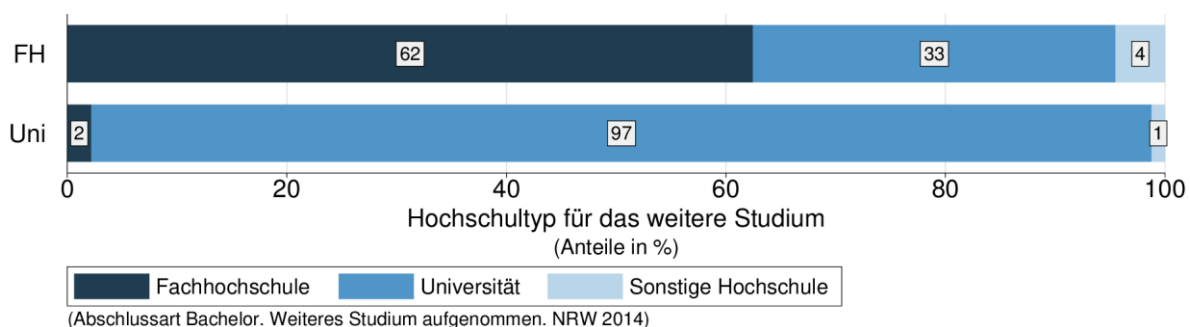
89 Prozent der Universitätsabsolvent/innen und 78 Prozent der Fachhochschulabsolvent/innen verbleiben nach dem Bachelorabschluss in NRW.

Absolvent/innen mit akademischem Bildungshintergrund gehen nach dem Bachelor-Abschluss häufiger in ein anderes Bundesland und unter Universitätsabsolvent/innen auch häufiger ins Ausland als Absolvent/innen nichtakademischer Bildungsherkunft.



Die Möglichkeit zum Wechsel des Hochschultyps wird hauptsächlich von Fachhochschulabsolvent/innen genutzt.

Die Graphik zeigt die Anteile der Fachhochschul- und Universitätsabsolvent/innen, die für das weitere Studium einen Hochschultypwechsel vorgenommen haben: 62 Prozent der Absolvent/innen von Fachhochschulen haben nach dem Bachelorstudium den Hochschultyp nicht gewechselt, sondern an der eigenen oder einer anderen Fachhochschule weiterstudiert und 33 Prozent haben an einer Universität weiterstudiert. Der Wechsel des Hochschultyps findet hauptsächlich in naturwissenschaftlichen Fächern statt. Besonders Absolvent/innen, deren Eltern einen universitären Abschluss haben, wechseln nach dem Bachelorabschluss von der Fachhochschule an eine Universität.



Fachhochschulabsolvent/innen wechseln zudem auch etwas häufiger sowohl den Studienbereich als auch die Fächergruppe als Universitätsabsolvent/innen.

4.4 Gesamtbetrachtung des Übergangs in ein weiteres Studium nach dem Bachelor-Abschluss

Insgesamt kann resümiert werden, dass der Bewerbungsaufwand im Allgemeinen gering und die Erfolgsquote hoch ist. Bei Universitätsabsolvent/innen verläuft der Bewerbungsprozess insgesamt etwas reibungsloser als bei Fachhochschulabsolvent/innen. Auch werden von Ersteren seltener Schwierigkeiten berichtet. Fachhochschulabsolvent/innen sind jedoch deutlich mobiler nach dem Bachelorstudium als Universitätsabsolvent/innen. Dies betrifft hauptsächlich den Wechsel des Hochschultyps. Dies ist nicht verwunderlich, da Fachhochschulabsolvent/innen weniger Masterstudienplätze an ihrer ursprünglichen Hochschule zur Verfügung stehen.

Die stärkste Erklärungskraft für die Aufnahme eines weiteren Studiums haben die bildungsbiographischen Voraussetzungen und die im Bachelor studierten Fächer: Bei Fachhochschulabsolvent/innen wirkt sich eine Berufsausbildung besonders negativ auf die Übergangquote aus. Dies gilt auch für Universitätsabsolvent/innen, der Effekt ist hier jedoch schwächer. Weiterhin relevant sind soziodemographische Merkmale. Absolvent/innen mit akademischem Bildungshintergrund nehmen an beiden Hochschultypen häufiger ein weiteres Studium auf als Absolvent/innen, deren Eltern keine Ausbildung haben oder eine Lehre absolviert haben. Männer nehmen ebenfalls an beiden Hochschultypen

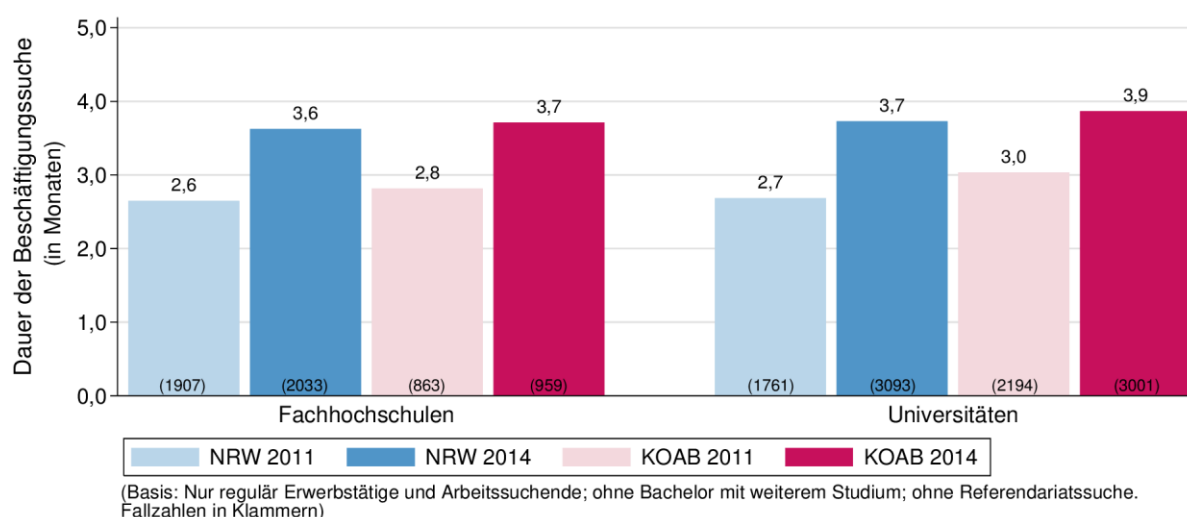
pen häufiger ein weiteres Studium auf als Frauen. Personen mit Migrationshintergrund (und deutscher Hochschulzugangsberechtigung) nehmen seltener ein weiteres Studium auf, der Effekt ist jedoch nur an Universitäten signifikant und wird durch die bildungsbiographischen Merkmale vollständig erklärt. Weiterhin relevant (jedoch im Rahmen dieses Kurzberichts nicht ausführlich dargestellt) sind die Leistungen des Bachelorstudiums: Absolvent/innen, die im Bachelor gute Examensleistungen erzielt haben, nehmen häufiger ein weiteres Studium auf. Ein zügiges Studium führt jedoch nur bei Fachhochschulabsolvent/innen dazu, dass sie häufiger ein weiteres Studium aufnehmen. Zeitliche und finanzielle Ressourcen der Studierenden tragen insgesamt nur wenig zu Verbesserung der Modellgüte bei und wurden daher ebenfalls im Rahmen dieses Kurzberichts nicht dargestellt. Zwei Befunde sollen dennoch erwähnt werden: Bei Fachhochschulabsolvent/innen findet man einen deutlichen negativen Einfluss der Elternschaft auf die Aufnahme eines weiteren Studiums, was bei Universitätsabsolvent/innen nicht der Fall ist. Beide Gruppen nehmen seltener ein weiteres Studium auf, wenn sie im Bachelorstudium erwerbstätig waren.

5 Übergang in den Beruf und berufliche Situation

Bei der Befragung von Hochschulabsolvent/innen sind verschiedene Aspekte der Berufsfindung und Berufseinmündung besonders wichtig, da sie Auskunft über den objektiven und subjektiven Erfolg der ehemaligen Studierenden liefern können. Aus einer Reihe von Fragestellungen wurden für diesen Abschnitt die folgenden vier ausgewählt: Übergang in den Arbeitsmarkt, regionaler Verbleib, objektive Anstellungsmerkmale und subjektive Bewertung der beruflichen Situation. Auch dieser Abschnitt schließt mit einer Gesamtbetrachtung der Befunde.

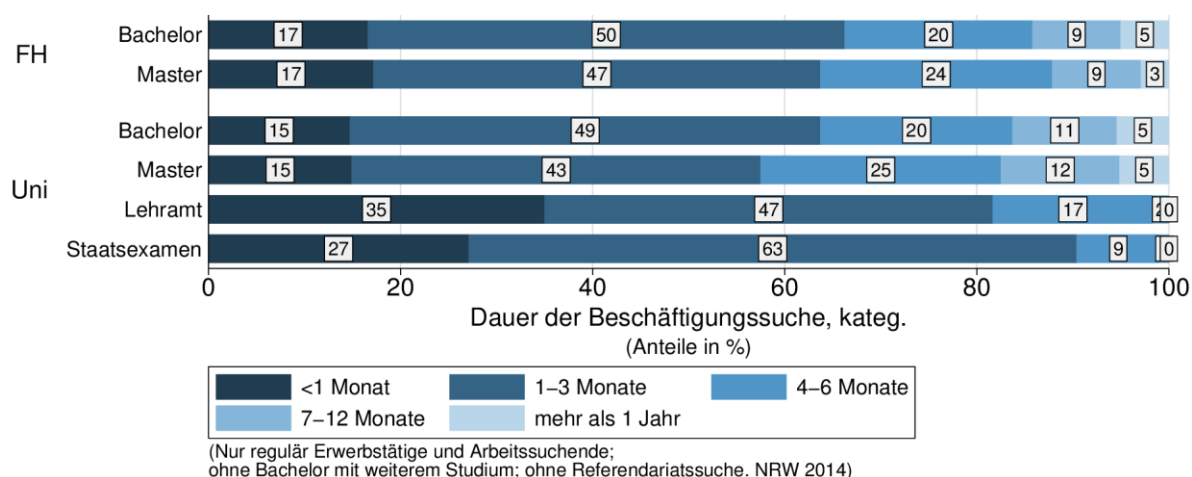
5.1 Übergang in den Arbeitsmarkt

Absolvent/innen beider Hochschultypen suchen nach dem Abschluss ähnlich lange nach einer ersten Beschäftigung. Allerdings ist die Suchdauer für alle untersuchten Gruppen seit 2011 gestiegen.



Staatsexamensabsolvent/innen beginnen am spätesten mit der Arbeitssuche, finden jedoch die erste Stelle etwas schneller als Absolvent/innen mit anderen Abschlüssen.

Staatsexamensabsolvent/innen nutzen zudem häufiger die Initiativbewerbung, während sonst die Bewerbung auf ausgeschriebene Stellen im Vordergrund steht. Staatsexamensabsolvent/innen haben auch seltener ihre Stelle über persönliche Kontakte gefunden.



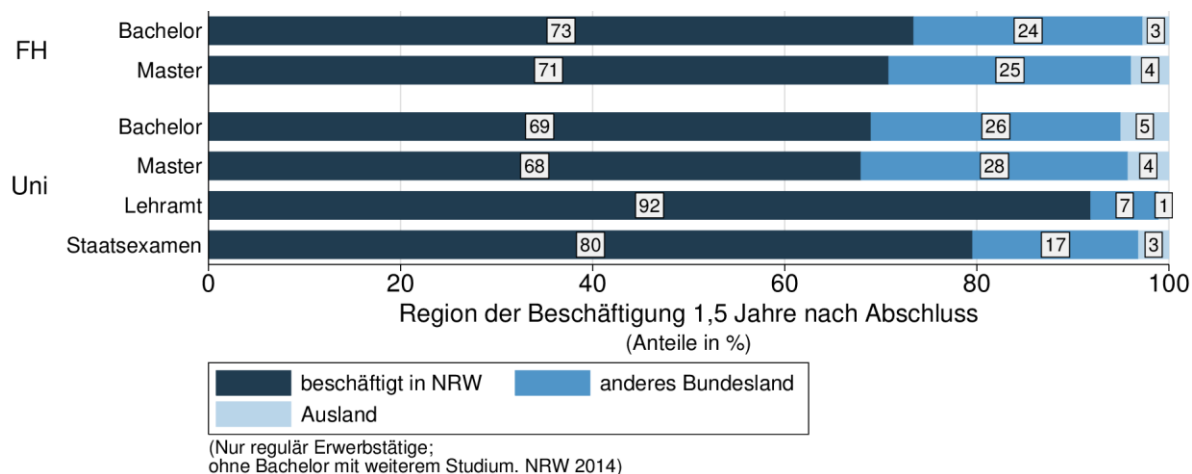
Auch hinsichtlich der Arbeitssuchendenquote schneiden Staatsexamensabsolvent/innen am besten ab. Am häufigsten arbeitssuchend sowie in Tätigkeiten mit Ausbildungscharakter sind Bachelorabsolvent/innen von Universitäten. Absolvent/innen mittlerer Abschlüsse von Universitäten üben am seltensten eine reguläre Beschäftigung aus, da sie eineinhalb Jahre nach Studienabschluss vielfach noch promovieren oder im Vorbereitungsdienst des öffentlichen Dienstes sind.

Abschlussart:	FH Bachelor	FH Master	U Bachelor	U Master	Lehramt	Staats-examen	Gesamt
Reguläre abhängige Beschäftigung	86,3	87,7	75,4	68,5	33,0	62,5	71,5
Selbständige/freiberufliche Beschäftigung	7,1	7,2	6,3	5,0	2,0	1,7	5,3
Gelegenheitsjob	2,7	1,2	3,6	2,9	2,1	3,3	2,7
Arbeitssuchend	4,7	3,2	8,4	5,4	3,0	2,7	4,8
Vorbereitungsdienst/Referendariat	0,6	0,5	0,7	0,7	62,0	35,1	10,2
Berufsanerkennungsjahr	0,5	0,6	1,8	0,3	0,6	1,2	0,6
Praktikum/Volontariat	0,7	0,3	3,6	1,6	0,0	0,7	1,2
Trainee	1,5	1,7	3,1	2,2	0,1	0,1	1,7
Fort-/Weiterbildung/Umschulung	1,2	1,0	2,3	2,7	0,3	8,8	2,4
Zweitstudium	0,0	0,5	0,1	1,9	1,7	1,7	1,1
Aufbaustudium (z.B. Master)	0,1*	0,7	1,0*	0,7	0,2	1,2	0,6
Promotion	0,0	8,2	0,5	30,3	6,1	25,2	14,3
Berufsausbildung	0,6	0,0	3,8	0,8	0,4	1,5	1,0
Elternzeit/Erziehungsurlaub	2,3	1,2	2,1	1,2	2,2	2,5	1,8
Familienarbeit	1,2	0,6	2,4	1,0	1,7	0,4	1,2
Wehr-/Zivil-/Bundesfreiwilligendienst	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Längere Reise	0,4	0,2	1,0	0,2	0,1	0,5	0,4
Sonstiges	1,8	1,4	1,7	1,5	3,8	2,0	1,9
Total	111,9	116,2	117,7	127,0	119,4	151,3	122,4
N	2184	888	838	2955	899	747	8511

Basis: Ohne Bachelorabsolvent/innen, die ein weiteres Studium aufgenommen haben. NRW 2014. Angaben in Prozent. Mehrfachnennungen möglich.

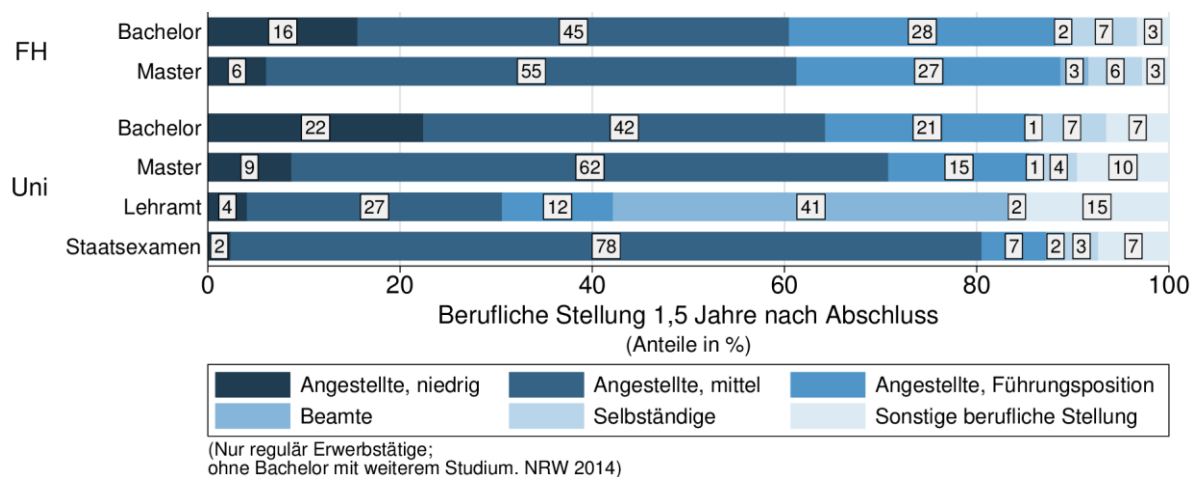
5.2 Regionaler Verbleib

Bachelor- und Masterabsolvent/innen von beiden Hochschultypen unterscheiden sich kaum im Hinblick auf ihr Mobilitätsverhalten nach dem Studium. Lehramts- und Staatsexamensabsolvent/innen verbleiben häufiger in NRW.

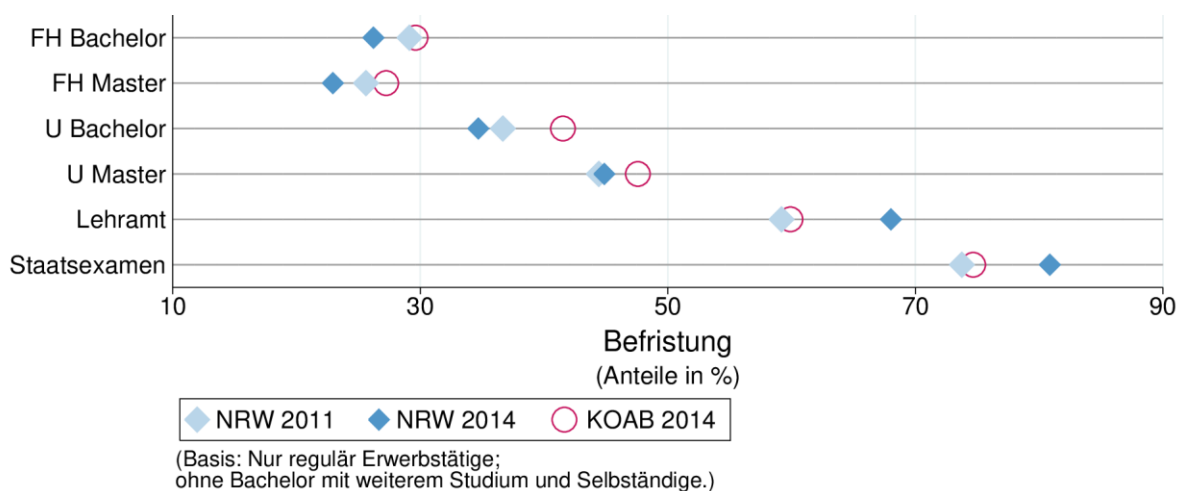


5.3 Objektive Anstellungsmerkmale

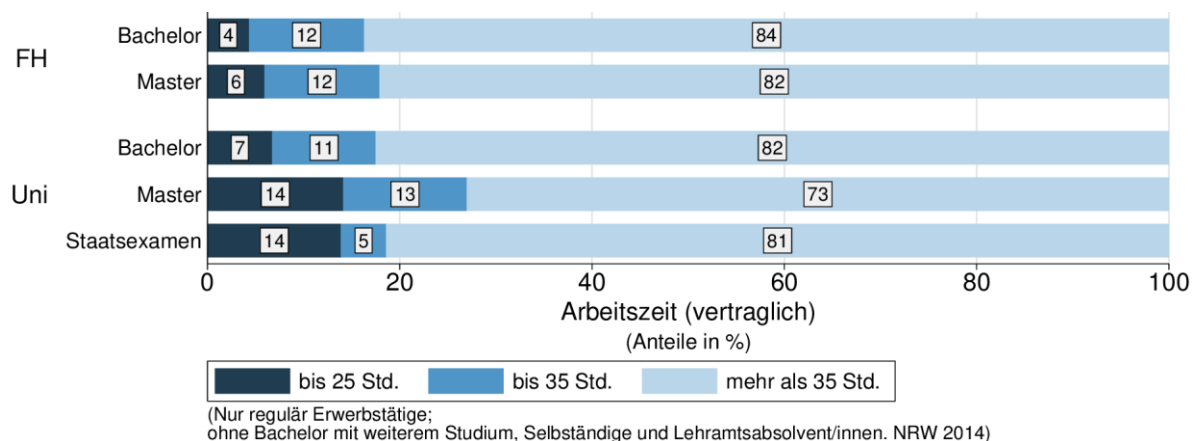
Insgesamt ist eine deutliche Mehrheit der Absolvent/innen in angemessener beruflicher Position tätig (als mittlere und hohe Angestellte). Bachelorabsolvent/innen (insbesondere von Universitäten) sind häufiger inadäquat beschäftigt als Masterabsolvent/innen (z.B. als niedrige Angestellte). Masterabsolvent/innen von Universitäten sind etwas häufiger inadäquat beschäftigt als Masterabsolvent/innen von Fachhochschulen.



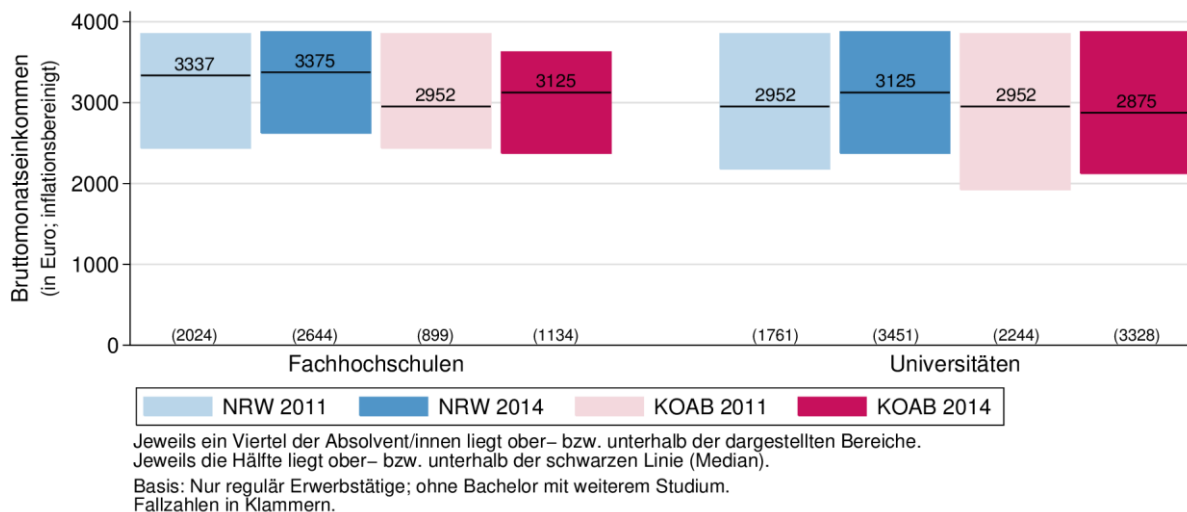
Bundesweit sind Universitätsabsolvent/innen häufiger befristet beschäftigt als Fachhochschulabsolvent/innen. Bachelorabsolvent/innen von Universitäten sind seltener befristet beschäftigt als Absolvent/innen mittlerer Abschlüsse von Universitäten.



Absolvent/innen von Fachhochschulen sind häufiger in Vollzeit beschäftigt als Absolvent/innen von Universitäten. Bachelorabsolvent/innen von Universitäten sind häufiger in Vollzeit beschäftigt als Masterabsolvent/innen von Universitäten.

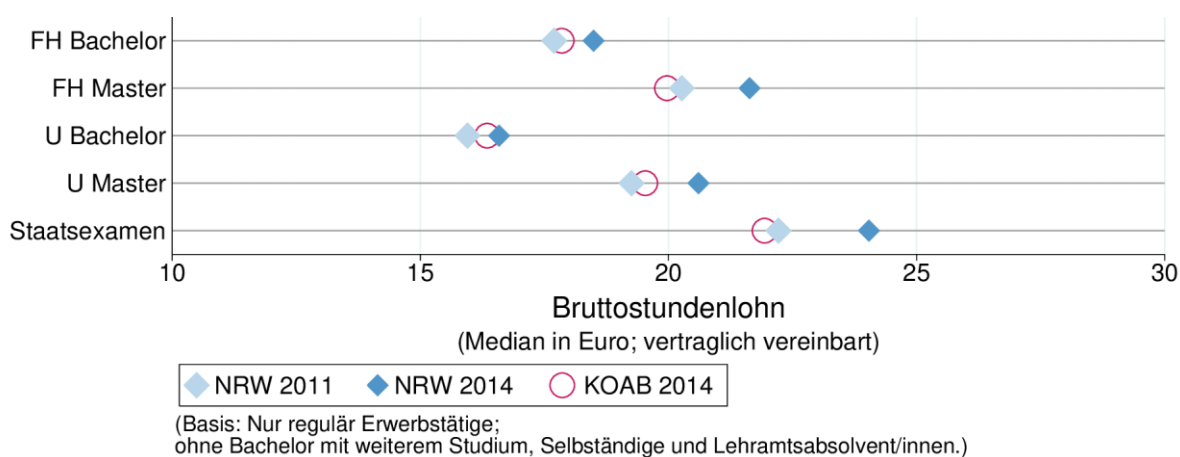


Die Hälfte der Absolvent/innen nordrhein-westfälischer Hochschulen erzielt ein Bruttoeinkommen von über 3000 Euro pro Monat. Die Einkommen sind – auch nach Inflationsbereinigung – gegenüber dem Prüfungsjahrgang 2011 leicht angestiegen. Im Vergleich zu den Absolvent/innen von Hochschulen anderer Bundesländer werden ebenfalls höhere Einkommen erzielt. Die höheren Einkommen der Absolvent/innen aus NRW können nur teilweise durch eine günstigere Fächerzusammensetzung erklärt werden.



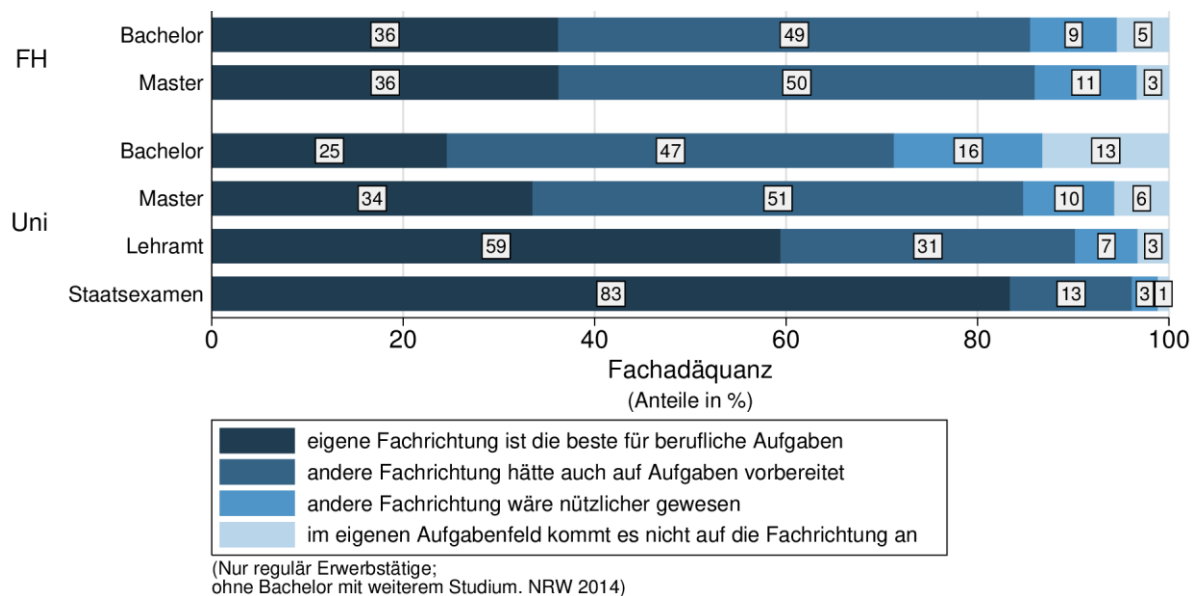
Bachelorabsolvent/innen erzielen überall ein geringeres Einkommen als Masterabsolvent/innen. Bachelorabsolvent/innen von Fachhochschulen verdienen mehr als Bachelorabsolvent/innen von Universitäten. Die Unterschiede auf Masterniveau sind gering. Staatsexamensabsolvent/innen verdienen mehr als alle anderen Gruppen.

Der Einfluss der Abschlussart auf den Bruttostundenlohn wurde auch multivariat getestet. Für Absolvent/innen von Fachhochschulen kann das Einkommensplus der Masterabsolvent/innen zum Teil durch höhere vorberufliche Erfahrungen (gemessen am Alter bei Studienabschluss und an der Studienfinanzierung durch Erwerbstätigkeit) sowie durch bessere schulische und hochschulische Noten erklärt werden. Bei Universitätsabsolvent/innen spielen hingegen die vorberuflichen Erfahrungen keine (signifikante) Rolle. Die Merkmale der Beschäftigung erklären die Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterabsolvent/innen an beiden Hochschultypen: Masterabsolvent/innen sind häufiger in höherer beruflicher Stellung und in größeren Unternehmen beschäftigt. Bei der Gruppe der Fachhochschulabsolvent/innen bleibt der Einkommensunterschied auch nach Kontrolle dieser Merkmale signifikant.

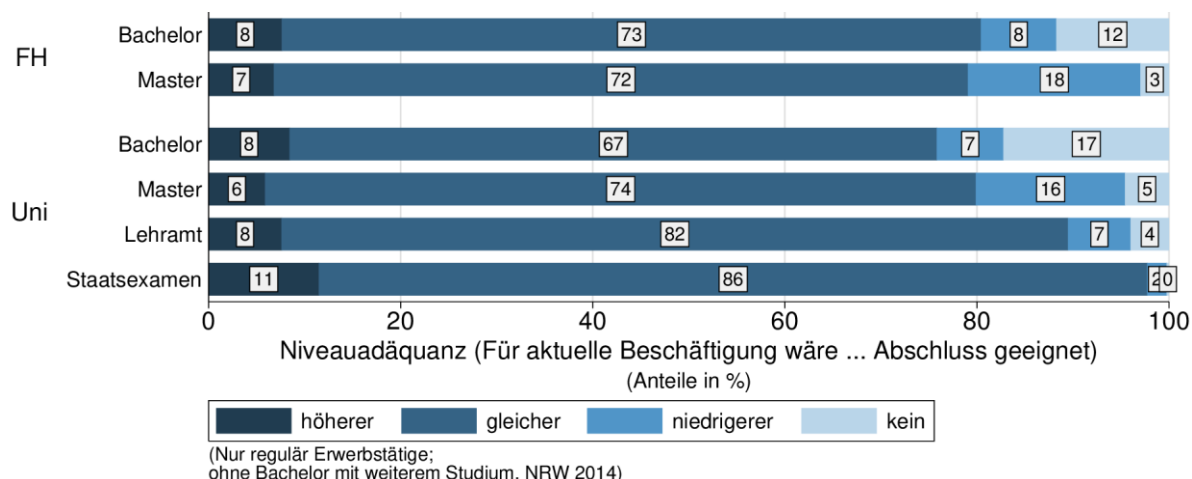


5.4 Subjektive Bewertung der beruflichen Situation

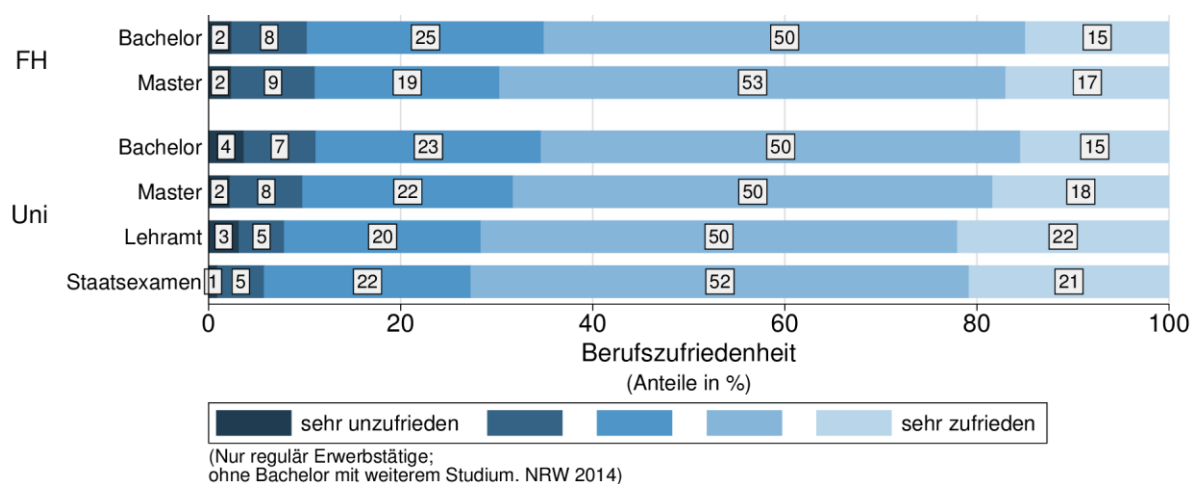
Bundesweit sind mehr als fünf Sechstel der Absolvent/innen fachadäquat beschäftigt (wenn angegeben wurde, dass die eigene Fachrichtung die beste sei oder eine andere Fachrichtung auch auf die beruflichen Aufgaben vorbereitet hätte). Die Quoten sind ähnlich an Universitäten und Fachhochschulen und zeitlich stabil. Bachelorabsolvent/innen von Universitäten in NRW 2014 sind seltener fachadäquat beschäftigt als Absolvent/innen mit anderen Abschlüssen.



Bundesweit sind vier von fünf Absolvent/innen niveuadäquat beschäftigt (wenn angegeben wurde, dass für die aktuelle Beschäftigung ein höherer oder gleicher Abschluss geeignet gewesen wäre). Die Quoten sind geringfügig höher an Universitäten und weitgehend zeitlich stabil. Auch hier schneiden Bachelorabsolvent/innen von Universitäten etwas schlechter ab als Absolvent/innen mit anderen Abschlüssen.



Im Durchschnitt sind Hochschulabsolvent/innen beider Hochschultypen bundesweit mit der eigenen beruflichen Situation relativ zufrieden. Bachelorabsolvent/innen von Universitäten und von Fachhochschulen sind seltener (sehr) zufrieden als Absolvent/innen mit anderen Abschlussarten.



5.5 Gesamtbetrachtung des Berufserfolgs

Für Absolvent/innen des Prüfungsjahrgangs 2014 war der Arbeitsmarkteinstieg etwas schwieriger als für Absolvent/innen drei Jahre zuvor, dies brachte jedoch keine Nachteile für die berufliche Situation mit sich.

Bachelorabsolvent/innen von Universitäten schätzen ihre berufliche Situation seltener als niveau- und fachadäquat ein, erzielen geringere Einkommen, haben eine höhere Arbeitssuchendenquote und sind häufiger unterwertig beschäftigt als andere Absolvent/innengruppen.

Absolvent/innen mittlerer Abschlüsse von Universitäten schneiden im Hinblick auf Befristung, Arbeitszeit und die berufliche Stellung schlechter ab als Masterabsolvent/innen von Fachhochschulen, dieser Nachteil ist jedoch nur temporärer Natur und hat vielfach damit zu tun, dass Erstere sich ein- einhalb Jahre nach Studienabschluss noch in weiteren Phase der beruflichen Ausbildung befinden.

Der Berufserfolg wurde zudem multivariat anhand des Bruttostundenlohns getestet. Neben dem Einflussfaktor „Abschlussart“ der im Rahmen dieses Kurzberichts bereits dargestellt wurde, wurden noch folgende weitere Einflussfaktoren untersucht:

- Die studierten Fächer erklären die Gehaltsunterschiede der Absolvent/innen deutlich: Ingenieurwissenschaftliche und Informatikabschlüsse sind mit den höchsten Einkommen verbunden.
- Die soziodemographischen Merkmale sind zudem von großer Bedeutung, vor allem das Geschlecht. Absolventinnen verdienen weniger als Absolventen. Dies liegt an den studierten Fächern, an geringeren beruflichen Vorerfahrungen und daran, dass Frauen häufiger in kleineren Unternehmen sowie in niedrigeren Positionen beschäftigt sind als Männer. Während bei Fachhochschulabsolventinnen auch nach Kontrolle dieser Merkmale noch ein eigenständiger Geschlechtereffekt festzustellen ist, erklären bei Universitätsabsolventinnen die Beschäftigungsmerkmale den Geschlechtereffekt vollständig.
- Universitätsabsolvent/innen aus akademischem Elternhaus verdienen zwar mehr als Absolvent/innen ohne akademischen Bildungshintergrund, jedoch nur deshalb, weil sie häufiger einen Masterabschluss oder Staatsexamensanschluss haben und lukrativere Fächer studieren. Bei Fachhochschulabsolvent/innen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.
- Der Migrationshintergrund geht nur bei Universitätsabsolvent/innen mit einem geringeren Einkommen einher, und auch nur dann, wenn die Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben wurde.